AGRARÖKOLOGIE BEGINNT BEI DEN BÄUERINNEN

Globaler Ernährungsbericht 2026

ALLIANCE
SUFOSEC

Allianz-Organisationen

Fastenaktion, SWISSAID, Vétérinaires Sans Frontières Suisse, Vivamos, Aqua Alimenta, Skat Foundation

Partnerorganisationen

Rund 300 Organisationen der Zivilgesellschaft im Globalen Süden

Unterstützung

Die Allianz wird im Rahmen der Programmbeiträge von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) finanziell unterstützt. Der vorliegende Bericht entstand mit Unterstützung der Däster-Schild Stiftung.

Wissenschaftliche Begleitung der Alliance Sufosec

Prof. Dr. Johanna Jacobi (ETH Zürich, D-USYS), Anna Bellosi (Masterstudentin ETH Zürich, D-USYS), Dr. Maurice Tschopp (Centre for Development and Environment [CDE], Universität Bern), das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern sowie das NADEL der ETH Zürich.

Herausgeberin

Alliance Sufosec, September 2026
kommunikation@sufosec.ch

Konzept und Text

Christian Heuss, Die WissensWandler, Basel

Haushaltsstudie und Wirkungsmessung

Melanie Brantschen, Thomas Gass, Lukas Reinhard, Sufosec AMEL Unit

Redaktionelle Begleitung

Ira Amin, Romana Büchel, Sandrine Cottier, Vincent Hug, Fabienne Jacomet, Ralf Kaminski, Sabine Maier, Maggie Pfister, Raymond Rohner, Kaspar Schatzmann, Nicole Stolz

Gestaltung

Studio HE, Basel

Korrektorat und Übersetzung

Franziska Landolt, 1-2-fehlerfrei; Jean-François Cuennet (Französisch); Gemma Brown (Englisch)

Einsatz KI-gestützter Werkzeuge

Für Recherche, Redaktion, Übersetzung und Datenaufbereitung kamen KI-gestützte Werkzeuge zum Einsatz. Die Verantwortung für alle Inhalte liegt bei der Herausgeberin, Zitate und Fotografien stammen aus Gesprächen und Aufnahmen vor Ort.

Umschlagbild

Die Bäuerin Agnes Esinyen beaufsichtigt die Saatgutbank Kalemnyang in Turkana im Norden Kenias. Foto: Christian Heuss, SWISSAID, Februar 2026

Lizenz

Text und Grafiken dieses Berichts stehen unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung, nicht kommerziell 4.0 International (CC BY-NC 4.0). Fotografien sind davon ausgenommen, die Rechte liegen bei den im Bildnachweis genannten Urheberinnen und Urhebern.

Zitierweise

Alliance Sufosec (2026): Agrarökologie beginnt bei den Bäuerinnen. Globaler Ernährungsbericht 2026. Bern. https://doi.org/10.5281/zenodo.22092021

DOI 10.5281/zenodo.22092021. Jede Sprachfassung trägt ihre eigene DOI: Deutsch 10.5281/zenodo.22092021, Französisch 10.5281/zenodo.22092179, Englisch 10.5281/zenodo.22092181.

Kontakt

Alliance Sufosec
Lorystrasse 6a
c/o SWISSAID
3008 Bern, Schweiz
www.sufosec.ch

Alle Allianzorganisationen sind Zewo-zertifiziert.

Fastenaktion Action de Carême Azione Quaresimale
SWISSAID VOR ORT. GEGEN DEN HUNGER.
VSF VÉTÉRINAIRES SANS FRONTIÈRES SUISSE
Schweizerische Eidgenossenschaft Confédération suisse Confederazione Svizzera Confederaziun svizra
Vivamos
Aqua Alimenta Make it flow Let it grow
skat foundation
Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA

INHALT

4 Vorwort
Co-Vorsitz Alliance Sufosec

5 Grusswort
Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit

6 Frauen in der Landwirtschaft: die unsichtbare
Kraft gegen den Hunger

12 Sufosec-Haushaltsstudie 2025: Vielfalt auf dem Feld,
Stärke in der Gemeinschaft

24 Kenia im Fokus: Mein Saatgut, mein Essen, meine Zukunft

32 «Agrarökologie verändert Leben»: Agrarökologie-Expertin
Stellamaris Mulaeh

36 Alliance Sufosec: Was die sechs zusammen leisten
Fastenaktion
SWISSAID
Vétérinaires Sans Frontières Suisse
Vivamos
Aqua Alimenta
Skat Foundation

45 Referenzen

VORWORT

Flurina Derungs
Co-Präsidentin der
Alliance Sufosec

Markus Brun
Co-Präsident der
Alliance Sufosec

Rund 645 Millionen Menschen litten 2025 an Hunger. 2,69 Milliarden, fast jeder dritte Mensch, können sich keine gesunde Ernährung leisten. Das ist moralisch ein Skandal. Und es verletzt ein verbrieftes Recht: das Recht auf angemessene Nahrung, verankert in Artikel 11 des UNO-Sozialpakts, dem die Schweiz 1992 beigetreten ist. Staaten, die nicht das Nötige tun, um wenigstens den Schutz vor Hunger zu gewährleisten, brechen Völkerrecht.

Konflikte, Klimakrise und wirtschaftliche Unsicherheit verschärfen den Druck auf die Ernährungssysteme. Umso dringender wird die Frage, was langfristig wirkt und wie sich dieses Recht durchsetzen lässt. Genau hier setzt der Globale Ernährungsbericht 2026 der Alliance Sufosec an, der dritte Bericht dieser Reihe.

Die Schweiz steht in der Pflicht. Gestützt auf den aussenpolitischen Verfassungsauftrag nennt das Bundesgesetz über die internationale Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe als Ziel, die Entwicklungsländer «im Bestreben, die Lebensbedingungen ihrer Bevölkerung zu verbessern», zu unterstützen. Zu fördern ist namentlich «die Verbesserung der Ernährungslage, insbesondere durch die landwirtschaftliche Produktion zur Selbstversorgung».

Gemeinsam mit ihren Partnerorganisationen setzt sich die Alliance Sufosec in 28 Ländern des Globalen Südens für nachhaltige Ernährung und gegen Hunger ein, mitfinanziert vom Bund. Der Globale Ernährungsbericht der Alliance Sufosec verbindet Praxiserfahrung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. Eine Befragung kleinbäuerlicher Haushalte zeigt, welche Wirkung agrarökologische Ansätze entfalten und unter welchen Voraussetzungen sie dauerhaft etwas verändern. Der Befund ist deutlich: Wo Agrarökologie greift, geht der Hunger zurück. Entwicklungszusammenarbeit wirkt.

Die UNO hat 2026 zum Internationalen Jahr der Bäuerin erklärt. Das richtet den Blick auf die zentrale Rolle der Frauen in den Ernährungssystemen. Unser Bericht zeigt, wo agrarökologische Ansätze Ungleichheiten abbauen und wo sie die Arbeitslast der Frauen erhöhen, solange Rollenbilder und Machtverhältnisse unangetastet bleiben.

Geopolitische Spannungen und Kürzungen bei den öffentlichen Entwicklungsgeldern verschärfen die Lage. Gerade deshalb braucht es den Wirkungsnachweis, dass gemeinsame Anstrengungen etwas bewegen. Der Globale Ernährungsbericht 2026 erbringt ihn: Die Zusammenarbeit mit unseren Partnerorganisationen macht Ernährungssysteme widerstandsfähiger und die Ernährung sicherer.

GRUSSWORT

Christian Frutiger
Botschafter, Vize-Direktor,
Leiter der Abteilung Thematische Zusammenarbeit
Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit
(DEZA)

Dieser Bericht enthält erfreuliche Nachrichten: Die Erhebung der Alliance Sufosec zur Ernährungsunsicherheit widerspiegelt den globalen Trend, wonach der Hunger zum ersten Mal seit fast einem Jahrzehnt leicht zurückgegangen ist. Dies ist zahlreichen Akteuren und Initiativen, unter anderem der von der DEZA unterstützten Alliance Sufosec, zu verdanken, die Ernährungssysteme durch klimaresiliente agrarökologische Anbaumethoden und inklusive Wertschöpfungsketten für nährstoffreiche Lebensmittel stärken.

Trotzdem gibt es immer noch mehr Hunger als vor der Covid-19-Pandemie, und es bestehen nach wie vor erhebliche Ungleichheiten. Die meisten Menschen, die Hunger leiden, leben in Afrika. Weltweit sind Frauen und Mädchen besonders stark betroffen. Fast ein Drittel der Weltbevölkerung kann sich keine gesunde Ernährung leisten. Eine Ernährung, die sättigt, schützt zudem nicht unbedingt vor Blutarmut, Entwicklungsverzögerungen, Fettleibigkeit, Diabetes und anderen Formen der Mangelernährung. Die Herausforderung ist heute nicht mehr nur der Zugang zu ausreichender Nahrung, sondern auch zu nährstoffreicher Nahrung. Allzu oft sind zwar genügend Kalorien verfügbar, doch eine ausgewogene Ernährung ist zu teuer.

Um weitere Fortschritte zu erzielen, müssen wir dafür sorgen, dass eine gesunde Ernährung erschwinglicher wird. Dies erfordert öffentliche und private Investitionen in landwirtschaftliche Innovationen, die Verarbeitung, die Lagerung und den Transport von Nahrungsmitteln sowie die Reduktion von Nahrungsmittelverlusten. Dazu braucht es fundierte Daten und globale Standards wie etwa den Indikator «Minimum Dietary Diversity», den eine von der Schweiz angeführte Koalition 2025 als neue SDG-Kennzahl einführte.

Wir müssen uns gemeinsam dafür einsetzen, dass gesunde Ernährung kein Privileg, sondern Realität für alle ist.

FRAUEN IN DER LANDWIRTSCHAFT

Kompost aus Kuhdung, organischen Abfällen und Mulch:
drei Bäuerinnen in Andina bei Ambositra, Madagaskar.

DIE UNSICHTBARE KRAFT GEGEN DEN HUNGER

Anlass und Perspektive

Die UNO hat 2026 zum Internationalen Jahr der Bäuerin erklärt (1). Damit rückt sie Millionen von Frauen ins Zentrum, deren Beitrag zur weltweiten Ernährung bis heute unterschätzt wird. In vielen ländlichen Regionen sind es Frauen, die einen grossen Teil der Nahrung anbauen, verarbeiten und zubereiten. Von den Frauen, die weltweit in der Landwirtschaft arbeiten, sind 49 Prozent als mitarbeitende Familienangehörige deklariert, in der Regel unbezahlt und ohne Sozialleistungen. Bei den Männern sind es lediglich 17 Prozent (2). Hinzu kommen Hürden und Ausgrenzung: kaum Zugang zu Land, Beratung und Krediten.

Genau hier setzt Agrarökologie an. Die Alliance Sufosec und ihre Partnerorganisationen setzen auf eine Landwirtschaft, die mit der Natur arbeitet, statt sie mit Kunstdünger und Pestiziden zu bekämpfen. Dabei berücksichtigt sie auch soziale und kulturelle Aspekte, etwa wer über Land, Saatgut und Ernte bestimmt. Die Allianz geht davon aus, dass darin für Frauen eine Chance liegt, denn dieser Weg beruht auf ihrem Wissen und ihrer Arbeit. Die Forschung der letzten Jahre bestätigt diese Einschätzung, lässt aber zwei Fragen offen: Verschärft die Agrarökologie die ohnehin hohe Last der unbezahlten Familienarbeit? Und setzen die Projekte, die Agrarökologie fördern, wirklich dort an, wo die Ungleichheit entsteht: bei den Rechten an Land, bei den Rollenbildern und bei der Frage, wer entscheidet? Die Alliance Sufosec ist davon überzeugt, dass Agrarökologie auch auf diese Fragen eine Antwort hat.

Wissen, Saatgut und Ernährung

Agrarökologie ist mehr als eine Anbaumethode. Sie verbindet ökologische Prinzipien mit dem Erfahrungswissen der Bäuerinnen und Bauern, mit sozialer Organisation, dem kulturellen Kontext, wirtschaftlicher Stärkung und mit der Frage, wer in einem Ernährungssystem mitreden und mitentscheiden darf. So verstanden ist sie ein wirksames Instrument, um das Recht auf Nahrung zu verwirklichen. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO (FAO)

Saatguthüterinnen

Auswählen, tauschen, weitergeben: Lokales Saatgut kostet nichts und ist sofort wieder verfügbar

Wissensträgerinnen

Welche Sorte ein trockenes Jahr übersteht, wie ein Boden fruchtbar bleibt

Schlüsselfiguren der Haushaltsernährung

Wo Frauen mitentscheiden, kommt messbar mehr Vielfalt auf den Tisch

Zwei Frauen der Gruppe Nahavonmon rühren Flüssigdünger an, Guiembé, Côte d'Ivoire.

fasst diesen Ansatz in zehn Elementen zusammen: von den ökologischen Grundlagen über soziale Werte bis zu verantwortungsvoller Governance und solidarischer Ökonomie (3). Der Welternährungsausschuss der UNO ergänzt in dreizehn Prinzipien ausdrücklich die soziale Vernetzung, faire Beziehungen und die Mitbestimmung über Land und Ressourcen (4).

In der Praxis werden Frauen in drei Rollen besonders deutlich sichtbar:

Frauen als Wissensträgerinnen

Im Globalen Süden wissen vor allem Frauen, welche Sorte ein trockenes Jahr übersteht, wie ein Boden fruchtbar bleibt und welche Pflanzen sich im Feld gut ergänzen. Sie wissen, welche Nahrungsmittel ihre Kinder länger satt machen und welche Pflanzen auch zur Behandlung von Kranken eingesetzt werden können. Dieses Wissen wird bei der Arbeit weitergegeben, von einer Generation an die nächste, und laufend an neue Bedingungen angepasst. Eine Studie aus Südafrika zeigt, wie überlieferte Anbaupraktiken die Selbst-

bestimmung von Frauen in der Landwirtschaft stärken (5); die Forschung zu Geschlecht und Landwirtschaft bestätigt dieses Bild weltweit (6). Für die Alliance Sufosec zählt dieses lokal angepasste Erfahrungswissen deshalb gleich viel wie wissenschaftliches Wissen. Wird es übergangen, verliert die Agrarökologie ihre praktische Grundlage.

Frauen als Saatguthüterinnen

Vielerorts pflegen Frauen eigene Saatgutnetzwerke: Sie wählen aus, tauschen, geben weiter. Lokales Saatgut kann die Ernährungssicherheit stärken. Es ist häufig viel besser an Böden und Klima vor Ort angepasst, muss nicht jedes Jahr neu gekauft werden und kann Gemeinschaften helfen, sich nach einer Dürre oder einer Flucht rascher zu erholen. Es macht Familien deshalb kurzfristig krisenfest und längerfristig unabhängig von gekauftem Saatgut und Dünger. Saatgutsouveränität meint genau dieses Recht und diese Fähigkeit, eigenes Saatgut zu züchten, zu tauschen und weiterzuentwickeln.

Ein bekanntes und gut dokumentiertes Beispiel ist die westafrikanische Bewegung Nous Sommes la Solution, 2011 in Dakar gegründet. Sie ist ein Zusammenschluss von Landfrauen-Organisationen aus mehreren Ländern der Region, mit heutigem Schwerpunkt im Senegal. Frauenkollektive beleben dort lokale Saatgutsysteme und agrarökologische Traditionen wieder und stärken damit zugleich ihre Stellung in den Gemeinschaften (7, 8, 9). Auch die Alliance Sufosec arbeitet mit Frauenkollektiven und Solidaritätsgruppen und stärkt in ihrer internationalen Zusammenarbeit gezielt lokale Organisationen als Partner auf Augenhöhe und deren Wissen als gleichwertige Grundlage. Diesen Ansatz hat sie in einer eigenen Selbstverpflichtung festgehalten (10).

Frauen als Schlüsselfiguren der Haushaltsernährung

Am besten belegt ist der Einfluss von Agrarökologie auf die Ernährungsvielfalt, also darauf, wie viele verschiedene Nahrungsmittel eine Familie täglich isst. Wo Frauen einen Hausgarten oder ein eigenes Stück Land bewirtschaften, oft auch mit Kleinvieh, ernährt sich eine Familie messbar abwechslungsreicher (11). Grösser wird dieser Effekt, wenn Frauen zusätzlich mitentscheiden, was angebaut wird und was mit der Ernte geschieht: was die Familie selbst konsumiert, was verkauft wird und wofür das Geld eingesetzt wird. Zwei Beispiele: Im Südosten Nigerias essen Haushalte, die agrarökologisch wirtschaften, vielfältiger und leiden seltener Hunger (12). Im ostindischen Odisha verbessern Hausgärten die Ernährungsvielfalt von Frauen zwischen 15 und 49 Jahren (13).

Umstritten bleibt, wie sich agrarökologische Verfahren auf Ertrag und Produktivität auswirken und ob sie sich grossflächig übertragen lassen: Der Welternährungsausschuss der UNO hält fest, dass die Datenlage dazu lückenhaft ist und je nach Region unterschiedlich ausfällt (4). Wo Kunstdünger, Pestizide oder Hochleistungssaatgut wegfallen, können die Erträge zwar kurzfristig sinken. Mit der Zeit stabilisieren sich die Erträge jedoch wieder: Die Böden werden fruchtbarer und die Kulturen vielfältiger, und fällt eine Kultur aus, liefern die anderen weiterhin Ertrag. Für die Alliance Sufosec ist entscheidend, dass die Wirkung auf die Ernährung nicht von der Menge eines einzelnen Anbauprodukts abhängt, sondern von der Vielfalt der Produktion und davon, wie weit Frauen darüber mitentscheiden.

Das Mehrbelastungs-Paradox

Agrarökologie erschöpft sich nicht in der Feldarbeit. Soziale Organisation, Vernetzung und Mitbestimmung gehören ebenso dazu (3, 4). Was die soziale Dimension für die Ernährungssicherheit bedeutet, belegt die Haushaltsstudie im nächsten Kapitel. Auf dem Feld ist die Agrarökologie allerdings arbeitsintensiv. Das liegt weniger am Verfahren als am fehlenden Werkzeug: Für agrarökologische Praktiken stehen kaum angepasste Geräte bereit, weil Forschung und Investitionen bis heute vor allem der industriellen Landwirtschaft gelten (54).

So ersetzt Agrarökologie gekaufte Mittel durch Wissen und, notgedrungen, durch Handarbeit: Kompost anlegen, mehrere Kulturen im gleichen Feld mischen, den Boden mit Pflanzenresten abdecken, Hecken und Bäume pflegen. Diese Arbeit fällt überproportional den Frauen zu, die in vielen ländlichen Regionen schon heute die Hauptlast der unbezahlten Feld- und Familienarbeit tragen: Kinder, Ältere und Kranke betreuen, Wasser und Brennholz holen, kochen (14, 15). Von Frauen geführte Betriebe sind schlechter ausgerüstet: In einer im FAO-Bericht ausgewerteten Untersuchung aus sechs Ländern setzten sie in fünf Ländern weniger Maschinen ein als Betriebe von Männern (2).

Darin liegt ein Widerspruch: Dieselbe Praxis, die den Frauen nützt, kann sie zusätzlich belasten. Auf der einen Seite stehen bessere Ernährung und mehr

Gewicht in der Gemeinschaft, auf der anderen mehr Arbeit und weniger freie Zeit. Wie stark diese Mehrbelastung ausfällt, hängt nicht nur von den Verfahren selbst ab, sondern auch davon, wie die Programme angelegt sind. Entscheidend ist, ob drei Dinge von Anfang an mitgedacht werden: eine gerechtere Verteilung der Familienarbeit, arbeitssparende Geräte und Verfahren sowie Gespräche zwischen Frauen und Männern über die traditionellen Rollenbilder.

Von der Rücksichtnahme zur Geschlechtergerechtigkeit

Die Alliance Sufosec und ihre Partnerorganisationen sind überzeugt: Der Erfolg der Agrarökologie hängt auch davon ab, ob sich die Rollen von Frauen und Männern verändern. Die Allianz verfolgt deshalb das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit und setzt dafür auf einen gender-transformativen Ansatz. Dieser soll nicht nur unterschiedliche Lebensbedingungen berücksichtigen, sondern auch ungleiche Machtverhältnisse und gesellschaftliche Rollenbilder verändern (16). Dafür müssen Frauen und Männer gleichermassen an Bord geholt werden.

Dass dies mehr als eine Absichtserklärung ist, lässt sich heute überprüfen: Die FAO, der Internationale Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung (IFAD), das Welternährungsprogramm der UNO (WFP) und der Agrarforschungsverbund CGIAR haben gemeinsame Messgrössen entwickelt. Sie zeigen, ob Frauen tatsächlich mehr entscheiden können und ob sich Machtverhältnisse und gesellschaftliche Regeln verändern (17).

In der Fachdebatte wird kritisiert, dass Frauen in Forschung und Programmen der landwirtschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit oft vor allem als Mittel zum Zweck erscheinen: als Hebel für bessere Ernährung oder mehr Umweltschutz, weniger als Trägerinnen eigener Rechte (18). Für die Alliance Sufosec ist Geschlechtergerechtigkeit Ziel und Voraussetzung zugleich. Sie stärkt Frauen in ihren Rechten, berücksichtigt ihre unterschiedlichen Lebensrealitäten, Strategien und Stärken und bindet Männer als unverzichtbare Partner in diesen Transformationsprozess ein.

Wie das konkret geschehen kann, zeigt beispielsweise das Projekt Guéra im Tschad. Als Frauen dort wirtschaftlich selbstständig wurden, löste das bei Männern Ängste aus: Sie sahen ihre Rolle als Familienoberhaupt bedroht. Das Risiko geschlechtsbasierter Gewalt stieg. Daraufhin sprach das Projekt die Männer gezielt an und machte ihnen deutlich, dass die wirtschaftliche Stärkung der Frauen den ganzen Haushalt krisenfester macht (19). Der Befund aus dem Lernprozess von 2021 bis 2024 beruht auf Gesprächen und Beobachtungen in einem einzelnen Projekt. Die Allianz hält ihn jedoch für übertragbar und empfiehlt, die Männer einzubeziehen und verankerte Rollenbilder kritisch zu hinterfragen. Denn Rollenbilder, die über Generationen gewachsen sind, verschwinden nicht innerhalb einer Projektlaufzeit; in traditionellen, männlich dominierten Ordnungen halten sie sich besonders hartnäckig.

«Wir haben gelernt, natürliche Pflanzenschutzmittel und Bokashi-Kompost herzustellen, einen fermentierten Dünger aus organischem Material. Die Familien unserer Gemeinde haben mich ausgewählt, sie in den Schulungen zu vertreten. Was ich dort lerne, gebe ich anschliessend an sie weiter.»

Edelmira Vásquez, Kleinbäuerin und agrarökologische Beraterin, Honduras

Regionale Kontraste

Forschung und Praxisbeispiele zeigen unterschiedliche regionale Schwerpunkte. Sie erlauben keine abschliessenden Aussagen über ganze Kontinente, machen aber sichtbar, unter welchen Bedingungen die Agrarökologie Frauen stärkt oder zusätzlich belastet.

In Teilen **Lateinamerikas** ist aus dem Zusammenspiel von Agrarökologie und Frauenbewegungen ein eigenständiger geschlechtergerechter Ansatz entstanden. Die unbezahlte Familienarbeit wird offen zum Thema gemacht und neu verteilt, und die Männer werden als Verbündete angesprochen (20–22). Dafür steht der Begriff der re-existencia. Gemeint ist nicht nur die Ernährungssicherung, sondern auch die Selbstbestimmung der Frauen.

In mehreren **afrikanischen Ländern** sind Frauen an der Basis stark organisiert, während ihr Einfluss auf die nationale Politik begrenzt bleibt. Frauenkollektive treiben agrarökologische Neuerungen voran und bewahren lokales Saatgut (7, 12), während die Regierungen erst begonnen haben, die Agrarökologie in Gesetzen und Programmen zu verankern (23, 24). Eine Ausnahme ist Kenia: Das Land hat 2024 die National Agroecology Strategy for Food System Transformation 2024–2033 verabschiedet, eine der wenigen nationalen Agrarökologie-Strategien auf dem Kontinent (25).

Studien aus **Südasien** zeigen das Risiko der Mehrbelastung besonders deutlich. Frauen sind als Saatguthüterinnen und als Verantwortliche für den Hausgarten zentral (13), tragen aber eine besonders schwere Last. Dazu kommt, dass nicht nur das Geschlecht über die Chancen entscheidet, sondern auch die soziale und ethnische Herkunft, in Indien etwa die Zugehörigkeit zu einer Kaste. Wer von agrarökologischen Programmen wirklich profitiert, hängt deshalb davon ab, ob diese auch die ärmsten und am stärksten benachteiligten Frauen erreichen.

Geschlechtergerechte Agrarökologie lässt sich nicht als Einheitsmodell von einer Region in die andere übertragen. Die Aufgabe stellt sich überall anders: in Lateinamerika das Erreichte sichern und ausweiten, in Afrika die Praxis in die nationale Politik überführen, in Asien die Frauen gezielt entlasten. Übergreifend gilt in allen Kontexten das Ziel, Frauen zu erreichen, die von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind, also gleichzeitig wegen Geschlecht, Armut, ethnischer Herkunft oder Kastenzugehörigkeit benachteiligt werden.

Mumias, County Kakamega, Kenia

Frauen tragen einen grossen Teil der agrarökologischen Transformation. Ob diese Transformation auch ihnen zugutekommt, entscheidet sich jedoch nicht allein auf dem Feld. Entscheidend ist, ob Frauen über Land, Arbeit, Einkommen und Ernte bestimmen können. Agrarökologie entfaltet ihre volle Wirkung erst dann, wenn sie nicht nur Anbaumethoden, sondern auch Machtverhältnisse verändert.

SUFOSEC-HAUSHALTSSTUDIE 2025

Eine Bäuerin bringt Kompost auf ihre Beete aus, Fodonition, Côte d'Ivoire.

VIELFALT AUF DEM FELD, STÄRKE IN DER GEMEINSCHAFT

Kleinbäuerinnen im kenianischen Hochland, Saatguthüterinnen im Niger, Agropastoralistinnen am Horn von Afrika, Bäuerinnen in selbstorganisierten Anbaunetzwerken in Indien, Bewahrerinnen der kolumbianischen Páramo-Hochmoore. Sie alle leben in der ständigen Unsicherheit, ob das Essen reicht. Verantwortlich dafür sind Ernährungssysteme, die Bauernfamilien in Abhängigkeit halten, und Handelsstrukturen, die auf die Erzeugerpreise drücken, dazu die Klimakrise mit ihren Dürren und Überschwemmungen.

Genau hier setzen die Partnerorganisationen der Alliance Sufosec an. Die regional verankerten Organisationen arbeiten derzeit in 28 Ländern auf drei Kontinenten daran, gemeinsam mit Kleinbäuerinnen und Kleinbauern die örtlichen Ernährungssysteme mit agrarökologischen Methoden zu stärken. Sie helfen, Abhängigkeiten zu verringern: Die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern vermehren bäuerliches Saatgut und stellen Dünge- sowie Pflanzenschutzmittel dezentral her. Und sie begleiten bäuerliche Genossenschaften und Frauensolidaritätsgruppen, in denen sich Bäuerinnen zusammenschliessen, Wissen teilen, sich gegenseitig Kredite gewähren und sich Zugang zum lokalen Markt erschliessen.

Seit 2021 misst die Allianz über ihre Partnerorganisationen, wie sich die Ernährungssicherheit in ihren Projekten entwickelt. Die Daten werden jedes Jahr mit denselben Kerninstrumenten erhoben, am Ende der Trockenzeit, wenn die Vorräte am knappsten sind. In 16 Projekten liegen dadurch wiederholte Messungen vor. Sie zeigen einen deutlichen Rückgang der Ernährungsunsicherheit. Was die Gründe dafür sind und warum dies nicht überall gelingt, ist Gegenstand dieses Kapitels.

Hunger bleibt Realität, aber er geht zurück

Gemessen wird die Ernährungssituation einer Familie mit der Food Insecurity Experience Scale (FIES). Sie erfasst mit acht Fragen, ob einem Haushalt im vergangenen Jahr Geld oder Vorräte für ausreichendes Essen fehlten. Moderate Ernährungsunsicherheit heisst, dass ein Haushalt Mahlzeiten auslassen oder einseitiger essen musste (26). Schwere Ernährungsunsicherheit bedeutet, dass es zu ganzen Tagen ohne Essen gekommen ist.

Die Resultate der Haushaltsstudie der Alliance Sufosec zeigen, dass Ernährungsunsicherheit auch 2025

Haushaltsstudie 2021–2025

	2021	2022	2023	2024	2025
Anzahl Erhebungsländer	17	17	15	14	16
Anzahl Projektregionen	42	38	37	30	39
Anzahl befragte Haushalte	14’556	10’733	9908	8639	12’366
Haushalte mit moderater oder schwerer Ernährungsunsicherheit in % (Median)	72 %	65 %	57 %	54 %	44 %
Haushalte mit schwerer Ernährungsunsicherheit in % (Median)	24 %	15 %	14 %	7 %	6 %

Tabelle 1: Eckdaten der Sufosec-Haushaltsstudie 2021 bis 2025. Die Werte beziehen sich auf alle Projektregionen des jeweiligen Jahres.

weit verbreitet bleibt. Im Median der 39 Projektregionen sind 44% der befragten Haushalte von moderater oder schwerer Ernährungsunsicherheit betroffen, 6% von schwerer. Auf ein Dorf mit hundert Familien übersetzt: 44 Familien hatten im vergangenen Jahr zu wenig Essen, bei 6 dieser 44 Familien gab es Tage ganz ohne Essen. Befragt wurden 12'366 Haushalte in 16 Ländern, ausgewählt als Stichprobe aus rund 74'000 Haushalten, die von den Partnerorganisationen der Allianz begleitet werden. Erhebungen finden nicht in allen Programmländern der Allianz statt, sondern dort, wo die Partnerorganisationen die Studie jährlich durchführen können.

Nach wie vor arbeitet die Allianz zu einem grossen Teil in fragilen Kontexten Lateinamerikas, Afrikas und Asiens, die von Konflikten und politischer Instabilität geprägt sind. Die Projektregionen stehen damit nicht allein: Der Global Report on Food Crises 2026 zählt für das Jahr 2025 weltweit 266 Millionen Menschen in 47 Ländern und Gebieten, die von hoher akuter Ernährungsunsicherheit betroffen sind. Das sind 22,9% der analysierten Bevölkerung (40).

Fünf Jahre, 16 Projekte im Vergleich

Seit 2021 hat sich die Ernährungssituation in vielen begleiteten Projekten markant verbessert. Vergleicht man jedes Projekt mit seiner eigenen Ausgangslage, sank die moderate und schwere Ernährungsunsicherheit im Schnitt um 20,5 Prozentpunkte, von durchschnittlich 61 auf 41%. Die schwere Ernährungsunsicherheit ging von 22 auf 11% zurück. Die Spanne ist gross und reicht von einem Rückgang um 55 Prozentpunkte im Niger (Fabidji) bis zu einer leichten Zunahme in drei Projekten. Der Zeitvergleich umfasst 16 Projekte, in denen der FIES im Jahr 2025 und zusätzlich mindestens zweimal seit 2021 erhoben wurde, jeweils am Ende der Trockenzeit. Die erste Messung liegt je nach Projekt zwischen 2021 und 2024.

Veränderung der moderaten und schweren Ernährungsunsicherheit, 2025 gegenüber dem ersten Erhebungsjahr

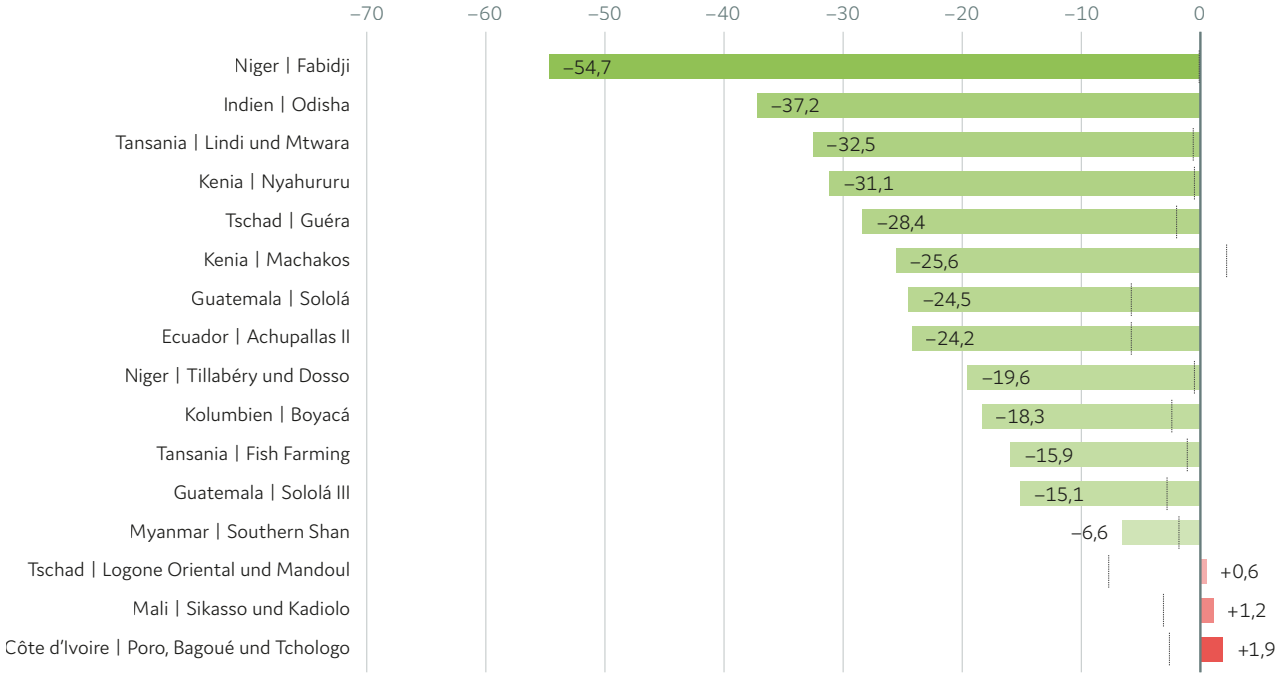


Abbildung 1: Veränderung der moderaten und schweren Ernährungsunsicherheit in den 16 Projekten mit wiederholter FIES-Messung, erste Messung bis 2025, in Prozentpunkten des Anteils der befragten Haushalte. In 13 der 16 Projekte ging die Ernährungsunsicherheit zurück, im Schnitt um 20,5 Prozentpunkte. Der senkrechte Strich zeigt zum Vergleich, wie stark sich der nationale FAO-Referenzwert im selben Zeitraum verändert hat, Dreijahresmittel für die Gesamtbevölkerung des jeweiligen Landes (42); für Indien weist die FAO keine Werte aus.

Wirkung sichtbar machen: zentrale Erkenntnisse der Sufosec-Haushaltsstudie

Die Veränderung ist messbar

In 16 Projekten wurde der FIES wiederholt erhoben. Vergleicht man jedes Projekt mit seiner eigenen Ausgangslage, sank die Ernährungsunsicherheit im Schnitt um gut 20 Prozentpunkte. Wo bei der ersten Messung sechs von zehn Haushalten nicht sicher genug zu essen hatten, sind es heute vier. Litt damals noch gut jeder fünfte Haushalt unter akutem Hunger, ist es heute etwa jeder zehnte.

Agrarökologie wirkt, wenn viele Praktiken zusammenkommen

Je mehr agrarökologische Praktiken ein Haushalt anwendet, desto seltener ist er von Ernährungsunsicherheit betroffen. Neu zeigt die Erhebung 2025: Die soziale Dimension trägt ähnlich viel zur Ernährungssicherheit bei wie die Vielfalt auf dem Feld.

Erstmals gemessen

Im Median der 40 Projektregionen erreichen 69% der befragten Frauen den Mindeststandard an Ernährungsvielfalt. Der Wert dient als Ausgangspunkt für künftige Vergleiche.

Hunger bleibt Realität

In einer typischen Projektregion sind 2025 gut vier von zehn kleinbäuerlichen Haushalten von Ernährungsunsicherheit betroffen, bei 6% aller Haushalte kommen sogar Tage ganz ohne Essen vor (Median über 39 Regionen).

Vielfalt und Gemeinschaft verstärken sich

Am deutlichsten ist der Unterschied, wenn Haushalte beides tun: vielfältig anbauen und sich in Gruppen organisieren. Wo weder das eine noch das andere geschieht, sind rund 55% der Haushalte von Ernährungsunsicherheit betroffen, wo beides zusammenkommt, nur 41%, also rund 14 Prozentpunkte weniger.

«Meine jüngste Tochter litt an Anämie, also an Blutarmut. Im Projekt lernte ich, dass Pflanzen wie Rosella-Hibiskus dagegen helfen. Seit ich einen eigenen Gemüsegarten habe, bleibt mir zudem mehr Geld übrig, weil ich fast nichts mehr auf dem Markt dazukaufen muss.»

Carolyne Wamalwa, Kleinbäuerin, Kenia

Einzelne Projektverläufe zeigen, wie deutlich die Fortschritte ausfallen können. In den kenianischen Projektregionen Nyahururu und Machakos sinkt der Anteil betroffener Haushalte über vier Jahre stetig, während die nationalen FAO-Referenzwerte für Kenia im selben Zeitraum leicht steigen. Als Referenz dienen die FIES-basierten Landeswerte der FAO, die als Dreijahresmittel die Verbreitung moderater oder schwerer Ernährungsunsicherheit in der Gesamtbevölkerung ausweisen (42). Im tansanischen Projekt in den südlichen Regionen Lindi und Mtwara ging die moderate und schwere Ernährungsunsicherheit bis 2025 steil zurück, von 48 auf 16%. Die nationale Referenz bleibt nahezu unverändert bei rund 57 bis 58%.

Dem stehen aber auch Gegenverläufe gegenüber. Im Tschad (Logone, Mandoul) nimmt die Ernährungsunsicherheit um 0,6 Prozentpunkte zu, in Mali (Sikasso) um 1,2 und in Côte d'Ivoire (Poro, Bagoué, Tchologo) um 1,9 (Abbildung 1). In der untersuchten Region im Tschad liegt die Ernährungsunsicherheit durchgehend über dem nationalen Schnitt. Die Projekte der Alliance Sufosec arbeiten in diesen Ländern unter besonders fragilen Bedingungen. Dass dort Konflikte sowie der saisonale Zugang zu Land und Wasser zu den zentralen Treibern von Ernährungsunsicherheit gehören, ist für den Tschad auf Gemeindeebene belegt (52). Vergleichbare Befunde liegen aus anderen Krisenkontexten vor (29). In der Mehrheit der Projekte verbessert sich die Ernährungssicherheit deutlich, in 13 von 16.

Wie die Allianz misst und wie sich die Zahlen lesen lassen

FIES (Food Insecurity Experience Scale): acht von der FAO validierte Fragen pro Haushalt zum Zugang zu Nahrung, gestellt von lokal rekrutierten Personen (26).

Agrarökologie-Score: 22 Praktiken aus fünf Dimensionen, von der Fruchtfolge bis zur Zusammenarbeit im Dorf, in Anlehnung an das FAO-Instrument TAPE (41). Jede Praktik zählt 2 oder 3 Punkte, je nachdem, wie weit sie das Anbausystem verändert. Das Maximum liegt bei 60 Punkten (51). Als vielfältige agrarökologische Praxis gilt, wer Praktiken aus mindestens vier der fünf Dimensionen anwendet und dabei mindestens 30 Punkte erreicht.

MDD-W (Minimum Dietary Diversity for Women): ab fünf von zehn Lebensmittelgruppen in 24 Stunden erreicht die Ernährung einer Frau den Mindeststandard an Vielfalt. Der Indikator misst Vielfalt, nicht Mengen. Welche lokalen Lebensmittel zu welcher Gruppe zählen, ist je Erhebungsland festgelegt (27, 28).

Odds Ratio: Die Prozentwerte aus dem statistischen Modell sind Chancenverhältnisse, keine Anteile. Weil Ernährungsunsicherheit häufig ist, fallen sie grösser aus als der Unterschied zwischen den Anteilen. Im Text ist deshalb von Chance die Rede, nicht von Risiko.

Datenbasis, Erhebungsdesign, alle Rohwerte und Detailtabellen: www.sufosec.ch/eb2026

Agrarökologische Praxis und Ernährungsunsicherheit in drei Projekten (Erhebung 2025)

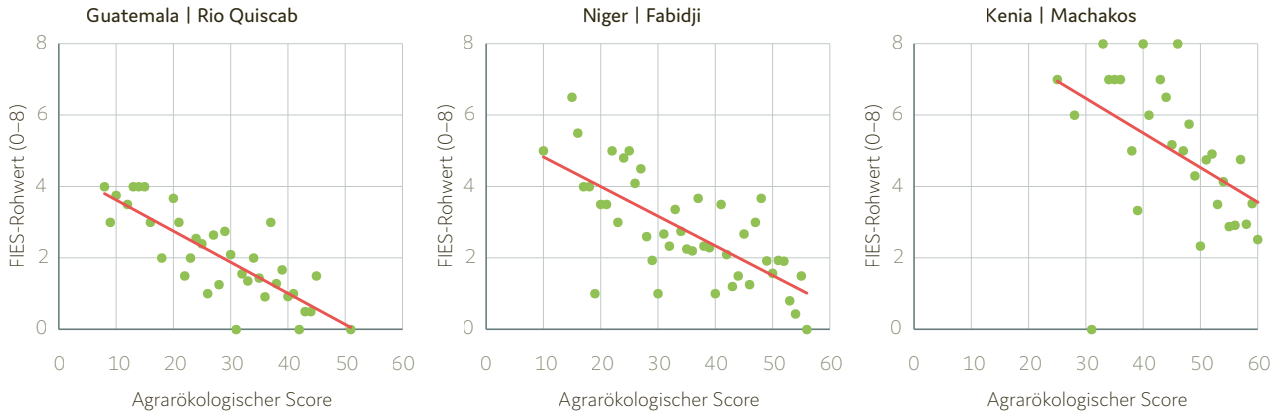


Abbildung 2: Je höher der Agrarökologie-Score eines Haushalts (22 Praktiken, maximal 60 Punkte), desto tiefer sein FIES-Rohwert (Skala 0 bis 8): Guatemala (Rio Quiscab), Niger (Fabidji) und Kenia (Machakos). Ein tieferer Rohwert steht für grössere Ernährungssicherheit. Die drei Projekte stehen beispielhaft für jene, in denen der Zusammenhang statistisch gesichert ist. Jeder Punkt zeigt den durchschnittlichen FIES-Rohwert aller Haushalte mit dem jeweiligen Score, die rote Linie die lineare Trendlinie. Erhebung 2025; Daten auf Haushaltsebene: www.sufosec.ch/eb2026.

Warum es auf die Kombination ankommt

Agrarökologie ist der gemeinsame Ansatz aller Projekte, die hier untersucht werden. Sie richtet die Landwirtschaft an den natürlichen Kreisläufen vor Ort aus: Vielfalt auf dem Feld statt weniger Kulturen, gesunde Böden statt zugekaufter Betriebsmittel, bäuerliches Wissen und Zusammenarbeit statt Abhängigkeit von externen Zulieferbetrieben. Agrarökologie ist damit kein festes Rezept, sondern ein Zusammenspiel von Praktiken, das jeder Haushalt anders gestaltet. Wie weit ein Haushalt damit gekommen ist, erfasst die Haushaltsstudie mit dem Agrarökologie-Score, der 22 einzelne Praktiken zusammenfasst (siehe Box S. 16).

Entscheidend für die Ernährungssicherheit ist nicht die einzelne Praktik, sondern ihr Zusammenspiel. Die Allianz wertet deshalb nicht einzelne Praktiken für sich aus, sondern ordnet sie fünf Dimensionen zu. Vier davon erhebt die Studie seit 2021: **Biodiversität** (Fruchtfolge, Kulturen- und Tiervielfalt, Agroforst), **Bodengesundheit** (unter anderem Mischanbau), **Agrarmittelreduktion** (Verzicht auf synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel oder deren Ersatz durch organische Alternativen, lokales statt hybrides Saatgut) und **Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung.** Neu kommt die **soziale Dimension** der Agrarökologie hinzu. Dazu gehören etwa der Wissensaustausch unter Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, der gemeinsame Einkauf von Dünger und Saatgut, gemeinsame Produktionsschritte auf dem Feld oder Mikrokredite über Solidaritätsgruppen.

Die fünf Dimensionen bündeln, was die FAO in zehn Elementen und der Welternährungsausschuss der UNO in dreizehn Prinzipien beschreiben: Ökologische Vielfalt, ein reduzierter Einsatz externer Mittel und bäuerliche Selbstorganisation wirken zusammen (3, 4, 30, 31).

Drei Praktiken, die fast alle anwenden

Unter den 22 systematisch erfassten Praktiken erreichen drei die höchsten Anwendungsraten: Fruchtfolge (82%), lokal angepasstes Saatgut (81%) und die Diversifizierung der Kulturpflanzen (79%). Die Anwendungsraten stammen aus den 29 Projekten, in denen der Agrarökologie-Score erhoben wurde. Alle drei Praktiken verbreitern ohne zusätzliche Betriebsmittel die Anbau- und Ernährungsbasis und federn Ernteausfälle ab.

Innerhalb der Dimensionen sind die Unterschiede gross. Bei der Agrarmittelreduktion ist lokal angepasstes Saatgut die häufigste Praktik: Haushalte nutzen eigenes, standortgerechtes Saatgut statt zugekaufter Handelssorten. In derselben Dimension ist die teilweise Umstellung auf organische Dünge- und Pflanzenschutzmittel (49 und 50%) deutlich verbreiteter als der vollständige Verzicht auf synthetische Mittel (26 bis 37%).

«Gemüse haben wir früher zwar auch angebaut, aber erst seit ich einen Küchengarten angelegt habe, ernten wir immer mindestens fünf verschiedene Sorten: mehr, als wir brauchen. Den Überschuss verkaufen wir auf dem Markt. Die Teilnahme an den Projekten hat mein Leben völlig verändert.»

Sangita Baspane, Kleinbäuerin, Nepal

Praktiken, die Pflanzenbau und Tierhaltung verbinden, nutzen 58% der Haushalte. Deutlich seltener sind Weidepraktiken: Kontrolliertes Beweiden, die Wiederherstellung degradierter Weideflächen und nachhaltiges Weidemanagement liegen bei 24 bis 29%. Das liegt auch daran, dass solche Praktiken nur für Haushalte relevant sind, die Vieh halten und Weideflächen bewirtschaften.

Auffällig gleichmässig verbreitet ist dagegen die soziale Dimension, also Praktiken rund um die Zusammenarbeit zwischen den Haushalten: Alle fünf Praktiken finden sich bei 46 bis 66% der Haushalte. Wo sich Kleinbäuerinnen und Kleinbauern zu Solidaritätsgruppen zusammenschliessen, entsteht und zirkuliert Wissen zu Anbaumethoden, Ernährungsfragen und Marktpreisen. Es wächst auch das Vertrauen untereinander, und die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern gehen Produktions- und Risikofragen gemeinsam an.

Vielfalt auf dem Feld senkt das Risiko

Seit 2021 wenden die begleiteten Haushalte deutlich mehr agrarökologische Praktiken an. 2021 waren es im Durchschnitt 4,5 Praktiken pro Haushalt, 2025 sind es 8,9. Zählt man die neu erfassten sozialen Praktiken dazu, sind es 2025 sogar 11,9 von 22 möglichen Praktiken. Aus den Projekten wird berichtet: Wenn Haushalte mit Agrarökologie beginnen, kommen oft rasch weitere Praktiken dazu. Fruchtfolge, Mischkultur, eigenes Saatgut und Kompostierung ergänzen sich gegenseitig. 64% der Haushalte kombinieren heute Praktiken aus mindestens vier der fünf Dimensionen.

Für die statistische Auswertung wurden 8252 Haushalte berücksichtigt. Für sie liegen sowohl Angaben zu den agrarökologischen Praktiken als auch FIES-Werte vor. **Das Ergebnis ist klar: Je mehr agrarökologische Praktiken ein Haushalt anwendet, desto tiefer ist das Risiko für Ernährungsunsicherheit.** Mit jeder zusätzlichen Praktik sinkt die Chance, betroffen zu sein, um rund 3% (32).

Dieses Muster zeigt sich auch in einzelnen Projektregionen. In Guatemala (Rio Quiscab), im Niger (Fabidji) und in Kenia (Machakos) fällt der FIES-Rohwert umso tiefer aus, je mehr agrarökologische Praktiken ein Haushalt anwendet, also die Zahl der acht FIES-Fragen, die er bejaht (Skala 0 bis 8, Abbildung 2).

Auch für die Biodiversität zeigt sich über alle Messjahre von 2021 bis 2025 ein stabiler Zusammenhang: Je mehr Biodiversitätspraktiken ein Haushalt anwendet, desto seltener ist er von Ernährungsunsicherheit betroffen. Pro zusätzliche Biodiversitätspraktik ist die Chance, von moderater oder schwerer Ernährungsunsicherheit betroffen zu sein, um rund 14% geringer. Bei zwei zusätzlichen Praktiken ergibt sich rechnerisch ein Unterschied von rund 27% (32).

Damit bestätigen die Resultate bekannte Forschungsergebnisse: Vielfältige Kulturen, wechselnde Fruchtfolgen und Agroforstwirtschaft, also der Anbau von Kulturen zwischen Bäumen und Sträuchern, begrenzen Ernteausfälle etwa durch Schädlinge, liefern Mikronährstoffe aus dem eigenen Garten und machen die Anbausysteme widerstandsfähiger gegen Klimaschocks (30, 31, 33).

Gemeinschaft wirkt so stark wie Vielfalt

2025 misst die Studie erstmals auch die soziale Dimension der Agrarökologie. Das Ergebnis ist der wichtigste neue Befund dieser Erhebung: Auch die soziale Dimension allein zeigt einen Zusammenhang mit grösserer

Kombinationen agrarökologischer Dimensionen

Kombination agrarökologischer Dimensionen	Odds Ratio	95%-KI	Signifikant
Kombinationen aus zwei Dimensionen			
Biodiversität + Soziale Dimension	0,58	0,49–0,68	•
Bodengesundheit + Soziale Dimension	0,74	0,63–0,87	•
Biodiversität + Bodengesundheit	0,75	0,62–0,92	•
Bodengesundheit + Agrarmittelreduktion	1,39	1,10–1,75	•
Agrarmittelreduktion + Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung	1,17	1,04–1,32	•
Bodengesundheit + Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung	1,15	1,03–1,30	•
Agrarmittelreduktion + Soziale Dimension	0,84	0,72–0,99	•
Biodiversität + Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung	1,08	0,96–1,22	
Biodiversität + Agrarmittelreduktion	0,87	0,70–1,09	
Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung + Soziale Dimension	0,94	0,84–1,06	
Kombinationen aus drei Dimensionen			
Biodiversität + Bodengesundheit + Soziale Dimension	0,68	0,59–0,79	•
Biodiversität + Agrarmittelreduktion + Soziale Dimension	0,73	0,62–0,84	•
Bodengesundheit + Agrarmittelreduktion + Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung	1,15	1,03–1,30	•
Bodengesundheit + Agrarmittelreduktion + Soziale Dimension	0,86	0,74–1,00	
Biodiversität + Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung + Soziale Dimension	0,90	0,80–1,02	
Biodiversität + Agrarmittelreduktion + Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung	1,09	0,97–1,23	
Biodiversität + Bodengesundheit + Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung	1,08	0,96–1,21	
Agrarmittelreduktion + Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung + Soziale Dimension	0,95	0,84–1,07	
Biodiversität + Bodengesundheit + Agrarmittelreduktion	0,93	0,77–1,13	
Bodengesundheit + Integration von Pflanzenbau und Tierhaltung + Soziale Dimension	0,96	0,85–1,08	

Tabelle 2: Kombinationen agrarökologischer Dimensionen und ihr Zusammenhang mit moderater oder schwerer Ernährungsunsicherheit (Erhebung 2025, n = 8252). Werte unter 1 stehen für eine geringere, Werte über 1 für eine höhere Chance, betroffen zu sein. Am stärksten fällt die Kombination von Biodiversität und sozialen Praktiken aus. KI = Konfidenzintervall.

Verteilung der konsumierten Lebensmittelgruppen im MDD-W-Indikator (Erhebung 2025)

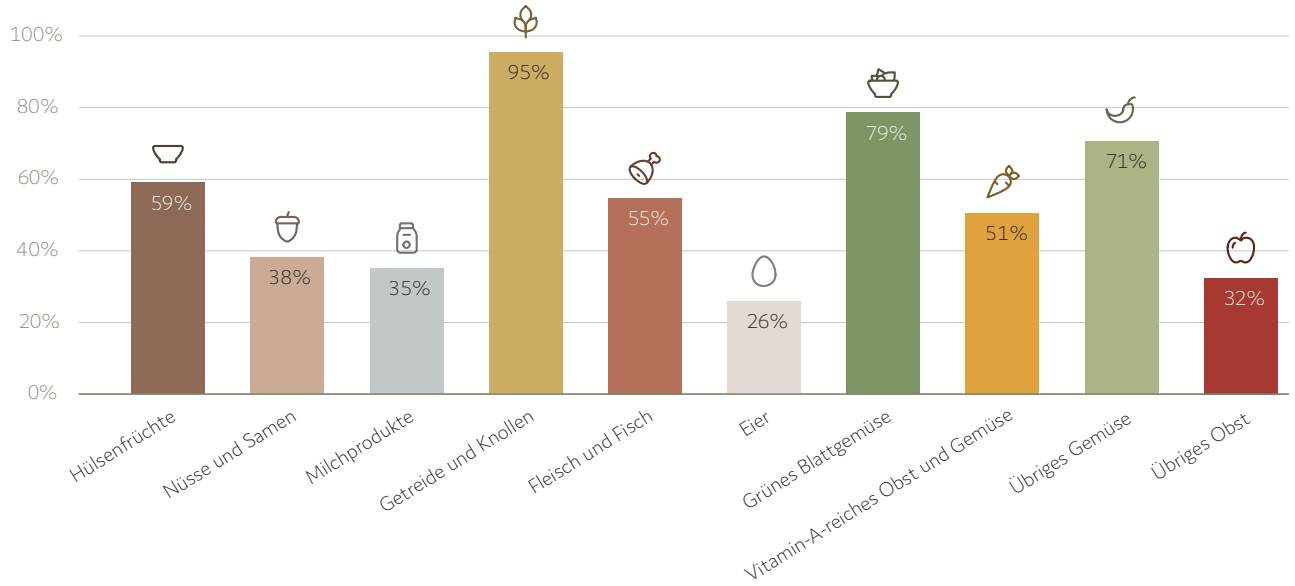


Abbildung 3: Verteilung der konsumierten Lebensmittelgruppen im MDD-W-Indikator
(Erhebung 2025, Anteil der befragten Frauen, die die jeweilige Lebensmittelgruppe in den letzten 24 Stunden konsumiert haben).

Ernährungssicherheit. Wer sich mit anderen Haushalten zusammenschliesst und gemeinsam wirtschaftet, ist seltener von Ernährungsunsicherheit betroffen. Mit jeder zusätzlichen Form der Zusammenarbeit sinkt diese Chance um rund 15%, jene für akuten Hunger um rund 9% (32).

Auch ein vielfältiger und biodiversitätsfördernder Anbau macht einen Unterschied. Pro zusätzlicher Biodiversitätspraktik sinkt die Chance, betroffen zu sein, um rund 14%. Wie die Haushalte zusammenarbeiten, zählt damit so viel wie das, was auf dem Feld wächst. Das unterstreicht den mehrdimensionalen Charakter der Agrarökologie: Agronomisches Können und soziale Praxis stärken die lokalen Ernährungssysteme. Der Befund deckt sich mit der internationalen Forschung zur Agrarökologie (31, 34, 37, 39, 50) und der praktischen Erfahrung der lokalen Partnerorganisationen der Alliance Sufosec.

Noch deutlicher wird der Zusammenhang bei Haushalten, die beides tun: Sie bauen vielfältig an und arbeiten nachbarschaftlich zusammen. Von 100 Haushalten, die sich nicht in Gruppen organisieren und auch nicht besonders vielfältig anbauen, sind in der Studie etwa 55 von Ernährungsunsicherheit betroffen. Von 100 Haushalten, die beides tun, sind es nur noch 41. Das sind 14 Haushalte weniger, also rund ein Viertel weniger Betroffene. In einem Dorf mit hundert Familien heisst das konkret: In 14 zusätzlichen Haushalten reicht das Essen, ohne dass dafür zusätzliche Mittel von aussen nötig wären.

Das fällt umso mehr ins Gewicht, als Hunger auch von Preisen, Konflikten und vom Wetter abhängt, also von Faktoren, auf die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern kaum Einfluss haben. Im statistischen Modell entspricht das einem Chancenverhältnis von 0,58 zu 1 (Odds Ratio 0,58). Keine andere Kombination in der Erhebung zeigt einen so deutlichen Unterschied (32).

Eine mögliche Erklärung liegt im geteilten Wissen: Agrarökologie ersetzt zugekauften Dünger und synthetische Pflanzenschutzmittel durch den Austausch von Erfahrung und Können. Dieses Wissen wird für viele Kleinbäuerinnen und Kleinbauern über Austausch und Vernetzung zugänglich und lässt sich erst dann praktisch anwenden. Vielfalt auf dem Feld verteilt zudem das Risiko: Fällt eine Kultur wegen Schädlingen oder Dürre aus, tragen die übrigen Kulturen die Ernte.

Die Daten werfen aber auch Fragen auf. Bei Haushalten, die Praktiken zur Bodengesundheit mit einer Agrarmittelreduktion verbinden, liegt die Chance, betroffen zu sein, in den Daten um rund 39% höher. Ähnliche Muster zeigen sich bei Kombinationen mit Tierhaltung: rund 17% bei Agrarmittelreduktion plus Tierhaltung, rund 15% bei Bodengesundheit plus Tierhaltung (32).

Mit den vorliegenden Daten lässt sich dieser Befund nicht abschliessend erklären. Am plausibelsten ist ein Selektionseffekt: Solche Kombinationen finden sich gehäuft bei Haushalten, die ohnehin unter besonders schwierigen Bedingungen wirtschaften. Eine Rolle könnte auch die Umstellungsphase spielen, in der gekaufte Betriebsmittel wegfallen, bevor Böden und Vielfalt tragen. Die höheren Werte belegen nicht, dass diese Praktiken schaden.

Weil insgesamt 20 Kombinationen geprüft wurden, sind einzelne knapp signifikante Werte zudem mit Vorsicht zu lesen. Der zentrale Befund bleibt davon unberührt: Biodiversität und die soziale Dimension hängen durchgehend mit grösserer Ernährungssicherheit zusammen.

Sieben von zehn Frauen erreichen den Mindeststandard

Die Ernährungsvielfalt war in Sufosec-Projekten bisher wenig dokumentiert. Die Erhebung 2025 fragt deshalb erstmals nicht nur, ob genug Essen auf dem Teller liegt, sondern auch, wie vielfältig sich Frauen ernähren. Das liefert einen Hinweis auf die Qualität ihrer Ernährung.

Der MDD-W ist ein von der FAO standardisiertes Mindestmass für die Ernährungsvielfalt von Frauen zwischen 15 und 49 Jahren, also im gebärfähigen Alter (siehe Box S. 16). Auf Ebene einer Bevölkerungsgruppe gilt er als Näherungswert für die Versorgung mit Mikronährstoffen (27). Damit rückt die Untersuchung die Mangelernährung in den Blick: Wer sich fast nur von Getreide ernährt, bekommt genug Kalorien, aber zu wenig Eisen, Vitamin A und Zink. Fachleute nennen das versteckten Hunger. Für Frauen wiegt er besonders schwer, weil ihr Bedarf an Eisen und Folsäure in Schwangerschaft und Stillzeit erhöht ist.

2025 hat die Haushaltsstudie den MDD-W in 40 Projektregionen erhoben. Im Median erreichen 69% der Frauen den Mindeststandard. Das heisst: Sie haben am Vortag Lebensmittel aus mindestens fünf von zehn Gruppen gegessen. Für Regionen, die von Armut und fragilen Ernährungssystemen geprägt sind, ist das ein hoher Wert. Allerdings sind grosse regionale Unterschiede sichtbar. In Zentralamerika erreichen im Median 89% der Frauen den Mindeststandard, in Südamerika 88%, in Süd- und Südostasien 87%. In Ostafrika sind es nur 58%, in Zentralafrika 56%, in Westafrika 54%.

Die zehn Lebensmittelgruppen werden sehr unterschiedlich häufig gegessen. Getreide und Knollen stehen bei fast allen befragten Frauen auf dem Teller (95%), grünes Blattgemüse bei vier von fünf. Am unteren Ende stehen Eier, Milchprodukte und Obst: Gut ein Viertel der Frauen hat am Vortag ein Ei gegessen (26%), rund ein Drittel Obst oder Milchprodukte (Ab-

«Um halb sechs stehe ich auf und gehe in den Schulgarten. Eine Pflanze vom Samen bis zum erntereifen Gemüse zu begleiten, gibt mir ein echtes Gefühl von Verantwortung. Viele halten die Landwirtschaft für die Arbeit ungebildeter Menschen. Ich will trotzdem Bäuerin werden, auch wenn ich weiss, dass der Weg nicht einfach wird.»

Ally Majidu Makundi, Schülerin im Abschlussjahr, Tansania

Agrarökologische Praxis und Ernährungsvielfalt der Frauen in drei Projekten (Erhebung 2025)

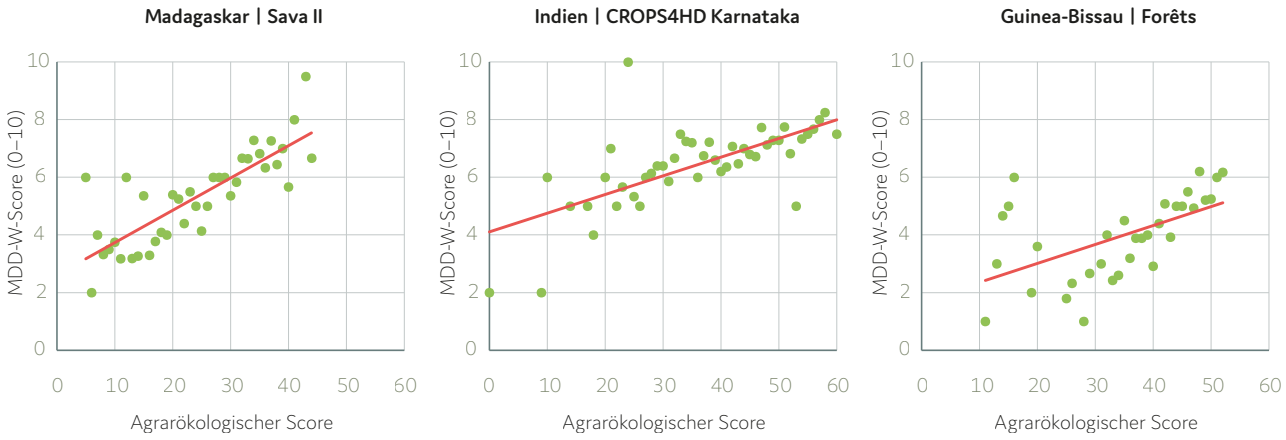


Abbildung 4: Zusammenhang zwischen Agrarökologie-Score und Ernährungsvielfalt der Frauen (MDD-W) in Madagaskar (Sava II), Indien (CROPS4HD Karnataka) und Guinea-Bissau (Forêts). Mit steigendem Agrarökologie-Score (22 Praktiken, maximal 60 Punkte) erreichen mehr Frauen den MDD-W-Mindeststandard von fünf der zehn Lebensmittelgruppen. Die drei Projekte stehen beispielhaft für jene, in denen der Zusammenhang statistisch gesichert ist. Jeder Punkt zeigt den durchschnittlichen MDD-W-Score aller Frauen mit dem jeweiligen Agrarökologie-Score, die rote Linie die lineare Trendlinie. Erhebung 2025; Daten auf Haushaltsebene: www.sufosec.ch/eb2026.

bildung 3). Dahinter stehen weniger Wissenslücken als Verfügbarkeit, Saisonalität und Kaufkraft, und diese unterscheiden sich von Region zu Region. Das ist kein Problem einzelner Projektregionen: Weltweit können sich 2,69 Milliarden Menschen keine gesunde Ernährung leisten, in Afrika zwei Drittel der Bevölkerung (55).

Mehr Praktiken, vielfältigere Ernährung

Die Haushaltsstudie 2025 erlaubt es erstmals, den Zusammenhang zwischen agrarökologischer Praxis und Ernährungsvielfalt zu untersuchen: Mit jeder zusätzlichen agrarökologischen Praktik geht eine um rund 25% höhere Chance einher, dass eine Frau im Haushalt den Mindeststandard erreicht (32). Auf Ebene der Projektregionen zeigt sich dieser Zusammenhang beispielsweise in Madagaskar, Indien und Guinea-Bissau (Abbildung 4).

In den Projekten in Mali (SKBo), Kenia (Diözese Machakos), Guinea-Bissau (Forêts) und Kolumbien (Conectando Páramos) essen Frauen umso vielfältiger, je mehr soziale Praktiken ihr Haushalt anwendet. Wo Haushalte Wissen austauschen, gemeinsam wirtschaften und sich gegenseitig Kredite gewähren, steigt also nicht nur die Ernährungssicherheit, sondern auch die Ernährungsvielfalt.

Eine mögliche Erklärung für diesen Befund: Was im eigenen Garten und auf den eigenen Feldern wächst, landet direkt auf dem Teller und verbreitert das Nahrungsangebot. Hinzu kommt möglicherweise mehr verfügbares Geld. Wer vielfältiger anbaut, erzielt eher Überschüsse zum Verkauf, und wer weniger Dünger, Pflanzenschutzmittel und Saatgut zukaufen muss, gibt weniger aus. Beides erweitert den Spielraum, um auf dem Markt zuzukaufen, was das eigene Feld nicht hergibt, etwa Milchprodukte oder Obst (35, 36, 38, 49).

Drei Folgerungen für die Programmarbeit

Erstens: Wo Agrarökologie über Jahre praktiziert wird, geht der Hunger zurück. Eine einzelne Praktik verändert wenig, erst im Zusammenspiel mehrerer Praktiken, auf dem Feld und in der Gemeinschaft, sinkt die Ernährungsunsicherheit. Bäuerinnen und Bauern stellen ihren Anbau schrittweise um und lernen dabei voneinander und von lokalen Organisationen, die das agrarökologische Wissen ihrer Region weitergeben.

Das braucht Jahre, nicht eine Saison. Projekte, die Ernährungssicherheit und Ernährungsvielfalt dauerhaft verbessern sollen, müssen entsprechend lange angelegt sein.

Zweitens: Damit Frauen vielfältiger anbauen und essen, braucht es mehr als technisches Wissen. Agrarökologie ist mehr als eine Anbauweise: Organisation in Gruppen, Wissensaustausch und gemeinsames Wirtschaften gehen mit grösserer Ernährungssicherheit einher. In Haushalten, die mehr agrarökologische Praktiken anwenden und sich in Gruppen organisieren, erreichen Frauen häufiger den Mindeststandard an Ernährungsvielfalt. Solche Zusammenschlüsse müssen nicht von aussen geschaffen werden, denn es gibt sie bereits in Form von Dorfstrukturen, Selbsthilfe- und Solidaritätsgruppen. Aber sie brauchen kompetente Beratung und Begleitung sowie Handlungs- und Entscheidungsspielraum. Das ist gemeint, wenn die Allianz von Lokalisierung spricht.

Drittens: In fragilen Kontexten reicht Agrarökologie allein nicht. Nicht überall geht der Hunger zurück. In Projekten im Tschad, in Mali und in der Côte d'Ivoire nimmt die Ernährungsunsicherheit trotz agrarökologischer Arbeit leicht zu. Dort wirken Konflikte, Klimaschocks und der saisonale Zugang zu Land und Wasser stärker als die agrarökologische Arbeit. Diese bleibt auch dort die Grundlage. Sie trägt aber nur, wenn Entwicklungszusammenarbeit, Friedensförderung und humanitäre Hilfe ineinandergreifen.

Fünf Jahre Wirkungsmessung der Alliance Sufosec

Fünf Erhebungsjahre, durchgehend dieselben Kerninstrumente, über 56'000 befragte Haushalte insgesamt. Die Stärke der Studie liegt in ihrem Umfang und in ihrer lokalen Verankerung: Sie erhebt jedes Jahr zum selben Zeitpunkt der Saison, zieht die Stichprobe jährlich neu und repräsentativ für die begleiteten Projekthaushalte und arbeitet mit kulturell und sprachlich angepassten Instrumenten. Die Ergebnisse wurden in den Ernährungsberichten von 2022 und 2024 publiziert (47, 48). Der vorliegende Bericht führt die Reihe mit den Erhebungen von 2024 und 2025 fort. Vertiefte Ergebnisse liefert die laufende Sufosec Impact Study, deren Resultate 2027 vorliegen.

Die Daten aus fünf Jahren bestärken die Überzeugung der Alliance Sufosec: Agrarökologie ist eine Antwort auf die Krise der Ernährungssysteme. Entscheidend ist, dass sie sich nicht in einzelne Elemente zerlegen lässt, sondern als Ganzes wirkt. Agronomische, soziale und wirtschaftliche Praktiken greifen zusammen, und die Entscheidungsmacht liegt vor Ort, bei den Menschen, die von der Landwirtschaft leben.

«Auf meinen Feldern baue ich verschiedene Hirsearten, Ölsaaten und Hülsenfrüchte an, nach dem Prinzip des Akkadi Saalu, einer traditionellen südindischen Mischkultur. Diese Vielfalt verbessert die Bodengesundheit und sichert die Ernährung meiner Familie. Als Bäuerin bin ich gleichzeitig Unternehmerin, Lernende und Beschützerin der Natur.»

Bibi Jan, Kleinbäuerin, Indien

KENIA IM FOKUS

Agnes Nzesya in ihrem Mischkulturfeld in Makueni: Sorghum, Sonnenblumen und Mais.

MEIN SAATGUT, MEIN ESSEN, MEINE ZUKUNFT

Die Sufosec-Haushaltsstudie hat in zwölftausend Haushalten auf drei Kontinenten ein robustes Muster gemessen: Je vielfältiger die Landwirtschaft, desto geringer die Ernährungsunsicherheit. Ebenso deutlich zeigt sich 2025 die soziale Dimension: Haushalte, die sich mit anderen zusammenschliessen und gemeinsam wirtschaften, sind seltener von Ernährungsunsicherheit betroffen. Am stärksten wirkt beides zusammen. Was diese Zahlen im Alltag bedeuten, zeigt sich in Kenia, einem Schwerpunktland der Alliance Sufosec.

Kasse und Kassenbuch: die wöchentliche Sitzung der Solidaritätsgruppe in Makueni.

Zwei Schlüssel, ein Vermögen

Eine schwere Metallkiste steht auf dem Holztisch im Schatten des Mangobaums, gesichert mit zwei Hängeschlössern. Pius, Lehrer an der Distriktschule und Sekretär der Gruppe, verliest das Protokoll der Vorwoche. Etwa zwanzig Menschen hören zu, fast alle Frauen. Agnes und Joyce, die beiden Treuhänderinnen, erheben sich, nehmen ihre Schlüssel und öffnen je ein Schloss. Die Kassierin Rosemary zählt das Geld laut, Pius gleicht es mit der Buchhaltung ab. In der Kiste liegen 230'000 kenianische Schilling (rund 1400 Franken), das Vermögen der Solidaritätsgruppe.

Pius ruft die Mitglieder einzeln auf. Mika. Winfred. Agnes. Joyce. Jacqueline. Elizabeth. Rosemary. Anastasia. Ruth. Jede legt 75 Schilling (knapp 50 Rappen) auf den Tisch, die wöchentliche Einlage. Drei Mitglieder zahlen eine Busse wegen Verspätung. Dann folgen die Kreditgesuche: 20'000 Schilling für Schulgeld, 30'000 für ein krankes Familienmitglied. Die Gruppe prüft die Anträge und stimmt ab. Danach kommen die Rückzahlungen. Zum Schluss schliesst Pius die Kiste; die beiden Treuhänderinnen hängen je ein Schloss ein und verschliessen sie.

«Draussen zahlst du 30 Prozent Zins», sagt Pius. «Bei uns sind es 5 Prozent. Es ist unser eigenes Geld.» Die Gruppe hat klein begonnen, mit 20 Schilling pro Woche; die Einlagen stiegen mit dem Vertrauen, erst 50, jetzt 75. Auf dem Feld ist die Gruppe ebenfalls eine Einheit: gemeinsame Setzlingsgärtnerei, gegenseitige Hilfe, geteiltes Wissen zu Saatgut, Hühnerzucht und Schädlingsbekämpfung. Die Bäuerinnen und Bauern sind nicht mehr auf sich allein gestellt.

Die Männer fehlen an diesem Vormittag fast alle. Sie sind tagsüber selten auf dem Feld: Viele arbeiten oder suchen Arbeit in den Städten, oft in Nairobi. Die Umstellung auf Agrarökologie, die Sparkasse und die Hühnerzucht schultern die Frauen zusätzlich zur Familienarbeit und zum täglichen Wasserholen. Anerkennung von den Männern stellt sich häufig erst ein, wenn die Resultate sichtbar werden, wenn der Garten trägt und Geld hereinkommt. Genau das ist das Mehrbelastungs-Paradox, das Kapitel 2 benennt: Dieselbe Praxis, die Frauen stärkt, kann ihre Last erhöhen, solange Männer und Rollenbilder nicht einbezogen werden.

Rebecca Kyalo und Matato mit frisch geernteten Wurzeln und Blattgemüse auf ihrem Hof in Makueni.

Sieben Schichten

Auf einem terrassierten Hang im Bezirk Makueni liegt der Hof von Rebecca Kyalo und ihrem Mann Matato. Als wir ankommen, regnet es, und Rebecca und Matato haben auf uns gewartet, bevor sie die Spinatsetzlinge ins Beet setzen wollten. Jetzt drängt die Zeit. Mit einem kurzen Stecken bohrt Rebecca Loch um Loch in die nasse Erde, jeden Setzling diagonal versetzt, 30 Zentimeter Abstand. «Dadurch haben wir eine bessere Kontrolle über Schädlinge», sagt sie, ohne aufzuschauen.

Seit Rebecca Mitglied der Solidaritätsgruppe «die wilden Hasen» ist, verzichtet sie auf Insektizide: Aschensud gegen weichhäutige Schädlinge, Eierschalen und Salzkörner gegen Schnecken. Matato ist ebenfalls Mitglied einer Solidaritätsgruppe, aber einer anderen. «Gemeinsam bringen wir so mehr Erfahrung in unseren kleinen Betrieb», sagt er lachend. Sein Engagement ist keineswegs selbstverständlich. «Nur etwa ein Drittel der Männer unterstützt ihre Ehefrauen beim Anbau zu Hause», sagt Regina Kamau, Leiterin von Utooni, einer Partnerorganisation von Fastenaktion in Kenia. Die Organisation baut seit über zwanzig Jahren Sanddämme in den kleinen Flüssen der Region: betonierte Wasserschwellen, hinter denen sich das Flusswasser in Trockenzeiten im Sand hält. Ohne diese Dämme gäbe es in Makueni nur in guten Regenjahren etwas zu ernten. Utooni berät bäuerliche Familien auch bei der Umstellung auf agrarökologischen Anbau.

Matato und Rebecca führen uns in ihren Food Forest. «Es ist eine Bepflanzung in sieben Schichten», erklären sie: Windschutzgehölz ganz oben, darunter Mango und Zitrus, Sträucher wie Granatapfel, Kräuter und Wurzelgemüse, Kletterpflanzen, am Boden Kürbis.

Jede Schicht hat eine Aufgabe. «Früher bauten wir nur Mais und Bohnen an», sagt Rebecca. «Das Gemüse mussten wir kaufen.» Heute deckt der Ertrag den Familienbedarf, und was übrig bleibt, bringt Geld ein. Dazu gehört auch täglich etwa ein Liter Milch von den beiden Kühen, die Rebecca an die Schule nebenan verkaufen kann. Die Wirkung des Food Forests findet sich auch in der Haushaltsstudie: Mit jeder zusätzlichen agrarökologischen Praktik steigt die Chance um rund ein Viertel, dass Frauen sich ausreichend vielfältig ernähren. Kenia ist eines der wenigen Länder Afrikas mit einer nationalen Agrarökologie-Strategie, die das Landwirtschaftsministerium 2024 verabschiedet hat.

Rebecca Kyalo pflanzt die Spinatsetzlinge in die nasse, gemulchte Erde.

Agnes Nzesya füttert ihre Sasso-Hühner in einem abgeschlossenen Gehege in Ukia, Makueni.

Achtzig Hühner auf einen Schlag

Agnes Nzesya ist Mitglied der Gruppe Upendo in Makueni. Ihr Fokus liegt auf der Hühnerzucht: einheimische Rassen für die Familie, deren Fleisch besser ist und die langsamer wachsen. Für den Markt hält sie Sasso-Rassen, eine schnellwüchsige Zuchtlinie für die Fleischproduktion. 85 dieser Tiere hält sie neben 20 einheimischen. Sie produzieren etwa 50 Eier pro Tag. Allein im November verkaufte sie 80 Hühner auf einen Schlag, für 80'000 Schilling (knapp 500 Franken).

Das Futter zieht Agnes selbst: Sorghum, Sonnenblumenkerne, Maisschrot. «Wenn sie hören, dass ich Hühner verkauft habe, kommt rasch ein Telefon», sagt sie über ihre Kinder in Nairobi. Als Witwe führt sie den Betrieb allein und unterstützt damit zwei erwachsene Kinder, die in der Stadt keine feste Arbeit finden, sowie die Schulbildung der Enkel. Ein Teil der Einnahmen fliesst in die gemeinsame Sparkasse der Solidaritätsgruppe.

Die einheimischen Rassen laufen frei über den Hof.

Schwerpunktland Kenia

Kenia ist eines von zwei Programmländern, in denen vier der sechs Sufosec-Organisationen gleichzeitig tätig sind: Fastenaktion, SWISSAID, Vétérinaires Sans Frontières Suisse (VSF-Suisse) und Vivamos, jeweils gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen, die das agrarökologische Wissen vor Ort miteinbringen. Zugleich ist es das einzige Land, in dem im Feld alle fünf Dimensionen des agrarökologischen Messrasters sichtbar sind: Biodiversität, Bodengesundheit, Agrarmittelreduktion, Tierhaltung und soziale Dimension.

Das Engagement reicht von Turkana und Baringo im ariden Norden über Makueni, Kajiado und Isiolo in der halbtrockenen Mitte bis nach Bungoma, Kakamega und Nairobi. Rund 30'000 Menschen nehmen direkt an den Projektaktivitäten teil, unter ihnen etwa 20'000 Frauen.

Ein Land der Gegensätze. Kenia verzeichnet weltweit eine der höchsten Raten von Ernährungsunsicherheit: Im Welthungerindex 2025 steht das Land auf Rang 103 von 123. Dazu tragen die fast jährlichen Dürren im Norden bei. Die Lebensrealitäten zwischen der pastoralen Trockenzone und der Metropole Nairobi liegen weit auseinander, hinzu kommen soziale Ungleichheiten beim Zugang zu Land, Wasser und Einkommen sowie zwischen den Geschlechtern. Am verletzlichsten sind Frauen, Witwen und pastorale Gemeinschaften, deren Existenz unmittelbar von Dürre, Preisschwankungen und unsicheren Landrechten bedroht ist.

Durch das Projekt in Mumias erwerben Witwen nicht nur agrarökologisches Wissen, sondern stärken sich auch gegenseitig.

Was in der Gruppe sagbar wird

In Mumias, County Kakamega, arbeitet Vivamos mit der lokalen Organisation CJPD zusammen. Das Projekt konzentriert sich auf die besonders prekäre Lage von Witwen: Frauen, die nach dem Tod ihres Mannes ihr Land verlieren, in einer der am dichtesten besiedelten Regionen Kenias. «Von Witwe zu Witwe» heisst das Prinzip: Ausgebildete Multiplikatorinnen tragen agrarökologisches Wissen weiter, Gruppe für Gruppe. Was zirkuliert, ist zunächst Saatgut, Kompost, eine Handvoll Hühner. Dann etwas anderes: In der Gruppe sprechen Frauen zum ersten Mal laut darüber, dass ihnen das Land der verstorbenen Männer zusteht. In der Gruppe wird sagbar, was die einzelne Witwe nicht riskieren könnte.

Was hier geschieht, reicht über Saatgut und Boden hinaus. Es geht darum, die Grundrechte der Frauen sichtbar zu machen und die lokalen Entscheidungstragenden dafür zu sensibilisieren. Eine schrittweise Veränderung, die nicht nur einzelne Frauen stärkt, sondern starre Rollenzuschreibungen zur Diskussion stellt.

Wer in Kenia was macht

Fastenaktion arbeitet mit Partnerorganisationen in Kajiado, Laikipia, Kakamega, Bungoma und Makueni. Diese fördern den Aufbau von Solidaritätsgruppen, Agrarökologie und Schulgärten; programmweit haben lokale Friedenskomitees bei insgesamt rund 700 Konflikten um Land und Wasser vermittelt. Über das internationale Konsortium RAISE werden Land- und Saatgutrechte bäuerlicher Gemeinschaften in die nationale Politik eingebracht.

SWISSAID ist über das Seed Savers Network Kenya (SSN-K) in Baringo, Turkana und sechs weiteren Counties aktiv. Das Netzwerk zählt über 101'000 Mitglieder, 70 Prozent von ihnen sind Frauen, und betreibt 51 Gemeinschaftssaatgutbanken für lokale Sorten.

Vétérinaires Sans Frontières Suisse stärkt in Nord- und Westkenia die Lebensgrundlagen pastoraler Gemeinschaften. Mit der Frauen-Kamelmilchkooperative Anolei fördert VSF-Suisse die professionelle Sammlung und Vermarktung von Kamelmilch. Mobile One-Health-Stationen verbessern die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt in abgelegenen pastoralen Gebieten. Zudem schafft VSF-Suisse mit nachhaltiger Geflügelhaltung und besserer Marktanbindung Jobs und Einkommen für Jugendliche und Frauen. So werden Einkommen gesichert, Ernährungssicherheit gestärkt und die Resilienz gegenüber Dürren nachhaltig verbessert.

Vivamos begleitet Witwengruppen und Kleinbauernfamilien in Kakamega und Bungoma mit Agrarökologie, Ernährungsbildung, dem Schutz natürlicher Wasserquellen sowie Waldschutz und Wiederaufforstung. In Nairobi fördert die Organisation armutsbetroffene Jugendliche mit Berufsbildung in urbanem Gartenbau und in der Lebensmittelverarbeitung.

Agnes Esinyen in der Saatgutbank Kalemnyang: Das Saatgut lagert in rezyklierten Flaschen, alle angeschrieben mit dem Namen der Besitzerin.

Zehn geliehen, zwölf zurück

An der Wand der Saatgutbank Kalemnyang steht ein Satz auf Englisch und in Ng'aturkana, der Sprache der Turkana: «My seed, my food, my future.» Agnes Esinyen, die Vorsitzende, übersetzt ihn selbst: mein Saatgut, mein Essen, meine Zukunft. Warum es einheimische Sorten sein müssen, begründet sie mit der Ernährung: Wer einheimisches Saatgut anbaue und einheimisches Gemüse esse, lebe gesünder. Im Innern ist es kühl und dunkel. Auf den Regalen stehen Hunderte kleiner Fläschchen mit Saatgut.

Turkana, der trockene Nordwesten Kenias: 77'000 Quadratkilometer, durchschnittlich 200 Millimeter Regen pro Jahr. Dürren, die früher alle fünf Jahre kamen, treten heute fast jährlich auf. SWISSAID unterstützt hier das Seed Savers Network Kenya. Die Saatgutbank Kalemnyang wurde im Juli 2024 eröffnet; 35 Mitglieder lagern ein, 300 Bäuerinnen und Bauern haben bereits bezogen. Wer zehn Einheiten ausleiht, bringt nach der Ernte zwölf zurück; so wächst der Bestand, ohne dass jemand von aussen Geld zuschiesst. Agnes prüft jede Charge mit einer Keimprobe. «Wir zählen zehn Samen ab, legen sie auf Kompost und geben Wasser dazu», erklärt sie. «Keimen mehr als acht, empfehlen wir das Saatgut zur Aussaat. Sind es weniger, taugt es nicht.» Bei Sorghum zeigt sich das nach drei Tagen, bei Mais nach vier bis fünf.

Was die Bäuerinnen hier hüten, hat sich über Generationen in lokalen Sorten eingeschrieben. Doch jahrzehntelang bezogen sie Saatgut aus extern finanzierten Programmen. Dabei ging ihr Wissen um die lokalen Sorten verloren und damit auch ein Generationenwissen, wie sich trotz dieses rauen Klimas gute Erträge erzielen lassen. Struktureller Druck von aussen führt zu Abhängigkeiten und Ernährungsunsicherheit: Wo kommerzielle und extern finanzierte Saatgutsysteme expandieren, geraten informelle Netzwerke unter Stress und mit ihnen ihr traditionelles Wissen. Kalemnyang ist keine Ausnahme, sondern eine von 51 Gemeinschaftssaatgutbanken, mit denen das Seed Savers Network Kenya diesen Trend umkehrt.

Was in Kalemnyang täglich geschieht, war in Kenia lange ein juristisches Risiko: Der Seeds and Plant Varieties Act stellte den Verkauf nicht registrierter Sorten unter Strafe. Im November 2025 erklärte der High Court in Machakos zentrale Paragrafen für verfassungswidrig, bäuerlich gehandeltes Saatgut sei grundrechtlich geschützt. Geklagt hatten 15 Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, unterstützt vom Seed Savers Network, das sich bewusst nicht als Kläger eintragen liess, damit es eine Sache der Bäuerinnen bleibt. «Ich bin stolz, Petentin zu sein, weil ich Bäuerin bin und weiss, wie man einheimisches Saatgut zieht», sagt Beatrice Wangui, eine von ihnen. «Ich will, dass unser Saatgut frei ist.» Der Staat ist in Berufung gegangen, das Urteil gilt bis auf Weiteres.

Qualitätskontrolle: Neues Saatgut wird vor der Einlagerung mittels einer Keimprobe getestet.

Anlieferung bei der Anolei-Kooperative in Isiolo: Die Kamelmilch wird gefiltert und gekühlt.

Aus Milchkannen wird ein Unternehmen

In Isiolo, im halbtrockenen Zentrum Kenias, beginnt die Geschichte 1997 mit fünf somalischen Frauen, die Kamelmilch aus Kannen verkaufen. Was nach Nairobi soll, wird auf Busdächer geladen, reist sechs Stunden weit und kommt oft verdorben an. Um die Verluste in den Griff zu bekommen, tun sich die Frauen zusammen und bündeln Milchmengen, Transport und Verkauf. 2010 geben sie diesem Zusammenschluss eine feste Form: die Anolei Women Camel Milk Cooperative.

Kamele eignen sich für dieses Geschäft besonders gut. Sie sind Teil einer langen Hirtentradition des Nordens und überstehen Wasserknappheit weit besser als Rinder: Wenn die Weiden vertrocknen und Rinder längst keine Milch mehr geben, liefern Kamele weiter. So wird Kamelmilch zum doppelten Rückhalt: klimaresiliente Nahrung und verlässliches Bareinkommen zugleich. In Dürrezeiten deckt sie bis zur Hälfte des Nährstoffbedarfs pastoraler Gemeinschaften Nordkenias; in Isiolo steuert die Kamelmilch nach Erhebungen von VSF-Suisse in der Regenzeit rund 41 Prozent zum Haushaltseinkommen bei, in der Trockenzeit noch etwa 36 Prozent.

Aus den fünf Frauen mit Milchkannen ist ein Unternehmen geworden. Gemeinsam mit VSF-Suisse und der National Drought Management Authority (NDMA) baute die Genossenschaft in Isiolo eine eigene Sammel- und Verarbeitungsanlage auf: Kühlung, Hygieneschulungen, Produktentwicklung. Was verlässlich gekühlt und verarbeitet wird, kommt frisch in der Stadt an, und die Liefermenge wächst entsprechend: von 300 Litern täglich im Jahr 2010 auf bis zu 7000 Liter heute in der Regenzeit, Richtung Nairobi Eastleigh. Dank der Genossenschaft stiegen auch Einkommen und Ernährungssicherheit der Haushalte, vor allem wegen der Kamelmilch in Trocken- und Dürrezeiten.

Zusammen am stärksten

Was die vier Sufosec-Organisationen in Kenia tun, folgt einem gemeinsamen Ziel: frauenbasierte Agrarökologie tragfähiger zu machen. Kredit statt Schuld, Training, das in der Gruppe weiterläuft, eine Bank für Saatgut, das den Frauen ohnehin gehört, und ein erster Ort, an dem über Recht gesprochen wird. Die Sufosec-Haushaltsstudie misst diese Elemente 2025 erstmals gemeinsam: Vielfalt auf dem Feld und Gemeinschaft in der Gruppe wirken dort am stärksten, wo beides zusammenkommt.

Rebecca Kyalo, Agnes Nzesya, die Witwen von Mumias, Agnes Esinyen oder die Gründerinnen von Anolei sind nicht die Empfängerinnen eines Projekts. Sie entscheiden über die Gesundheit ihrer Kinder, sprechen zum ersten Mal über ihr Land, verwalten das Saatgutwissen von hundert Trockenzeiten, haben ein Unternehmen aufgebaut, das täglich Nairobi beliefert. Und sie arbeiten in der Gruppe. Das ist Stärkung durch Agrarökologie, die ihren Familien eine vielfältigere und sicherere Ernährung ermöglicht: ein aktiver Beitrag zur Überwindung des Hungers.

Im Dunkeln der Saatgutbank von Kalemnyang trägt jedes Fläschchen den Namen seiner Besitzerin.

«AGRARÖKOLOGIE VERÄNDERT LEBEN»

Stellamaris Mulaeh pflückt eine reife Papaya in ihrem Food Forest.

AGRARÖKOLOGIE-EXPERTIN STELLAMARIS MULAEH

Stellamaris Mulaeh ist Leiterin der kenianischen Organisation Act for Change und lebt in Nairobi. Aufgewachsen im Südosten des Landes, in einer Grossfamilie mit Grossmüttern, die Saatgut sortierten und Anbauwissen weitergaben, hat sie in zwei Jahrzehnten Entwicklungszusammenarbeit beobachtet, wie Küchengärten und diversifizierter Landbau verschwanden und wie Agrarökologie beides zurückbringt. Im Internationalen Jahr der Bäuerin 2026 sprach sie mit Christian Heuss über Solidaritätsgruppen, Food Forests und kulturelle Grenzen, die selbst jahrelange Gemeinschaftsarbeit kaum überwindet.

Stellamaris Mulaeh als Keynote-Speakerin am dritten nationalen Agrarökologie-Symposium in Kenia, Juli 2026.

Stellamaris Mulaeh, Sie sind in einer bäuerlichen Familie im Südosten Kenias aufgewachsen. Was hat Ihr Verhältnis zur Landwirtschaft geprägt?

Mein Vater war Lehrer an einem Gymnasium und hat das erste Agrarschulbuch für kenianische Sekundarschulen geschrieben. Ich bin unter Urgrossmüttern und Grossmüttern aufgewachsen, alles Bäuerinnen, die mir beibrachten, wie man Saatgut sortiert, welche Heilpflanzen gegen welche Beschwerden helfen, wie man den Boden mit Kompost aus der eigenen Viehhaltung erneuert. Wir betrieben vielseitige Mischlandwirtschaft. Die Jahreszeiten kamen, und man wusste, was sie brachten: die Früchte, die Wurzelgemüse. Für uns war Landwirtschaft nicht nur Einkommensquelle, sondern kulturelle Identität: das Leben, die Ernährung, ein Ort des Zusammenkommens. Das ist so tief in mir verankert, dass ich selbst im hektischsten Arbeitsalltag noch auf meinen kleinen Hof gehe. Gestern habe ich mich dorthin verzogen, ich brauchte eine Auszeit.

Was hat Sie in die Agrarökologie geführt?

Es waren die Geschichten der Frauen in den Gemeinschaften, in denen ich arbeitete. Ich hörte, wie sie sich und ihre Familien nicht einmal täglich satt bekamen. Eines der ersten Beispiele, die mich tief traurig machten, kam aus einem Projekt im Tana-River-Gebiet. Der grösste Fluss Kenias fliesst durch diese Felder, und doch berichteten mir die Menschen, sie hätten am Vorabend Spaghetti gegessen, mit einem Klecks Speiseöl, sonst nichts. Ich begann zu fragen: Wo sind die Küchengärten? Die Küchengärten, mit denen wir gross geworden waren, waren verschwunden. Als wir mit Fastenaktion eine neue Länderstrategie entwickelten, war mir klar: Wir müssen uns anschauen, welche Landwirtschaft die Menschen hier wirklich betreiben. Wenn sie von Saison zu Saison alles auf dem Markt kaufen müssen, läuft etwas grundlegend schief.

Wie erklären Sie Agrarökologie, und wie arbeiten Sie damit?

Es gibt dreizehn Prinzipien, zusammengefasst vom Welternährungsausschuss der UNO. Ich arbeite mit den vier Dimensionen von CIDSE, dem internationalen Netzwerk katholischer Entwicklungsorganisationen (53). Sie bündeln die Prinzipien zu Themen, die sich in einem Dorf erklären lassen.

Wir beginnen mit der sozialen Dimension, denn Landwirtschaft handelt von Menschen: Wie sind sie organisiert? Nach welchen Regeln? Welchen Stellenwert hat Essen für die Frauen und Männer in der Gemeinschaft? Das ist das Fundament. Viele Organisationen

überspringen es und eilen zu schnell zur Umweltdimension und zur landwirtschaftlichen Praxis. Die wirtschaftliche Dimension fragt: Wie werden wir für Märkte attraktiv, bauen Sicherheitsnetze auf, wie leben wir tatsächlich von der Agrarökologie? Denn Betriebe funktionieren nicht mit Wasser, sondern mit Geld. Und schliesslich kommt noch die politische Dimension: Saatgutrechte, Landzugang, Marktpreise, wer was bestimmt.

In der Schweiz fragt man mich oft, ob Bio-Landbau Agrarökologie sei: nein. Bio-Landbau konzentriert sich auf die Praxis. Agrarökologie ist Wissenschaft, soziale Bewegung und Praxis in einem.

Wie beginnen Sie mit einer neuen Dorfgemeinschaft?

Wir laden die Gemeinschaft über die lokale Verwaltung ein. Sie sitzen zusammen, im Schatten eines Baums, und besprechen, was bei ihrer Ernährungsversorgung funktioniert und was nicht. Entscheiden sie sich für diesen Weg, bilden sie Gruppen, die sich bei uns registrieren. Von dort starten wir mit der sozialen Dimension: Die Gruppe einigt sich auf ihren Weg und ihre Regeln, und erst danach rufen wir uns überlieferte Werte und traditionelles Wissen in Erinnerung, die Ubuntu-Philosophie unserer Gemeinschaften, bevor wir uns dem Boden zuwenden. Wir bauen Gemeinschaftsvertrauen wieder auf, das vielerorts verloren ging.

Die Gruppen treffen sich wöchentlich rotierend bei einem Mitglied zu Hause, alle aus demselben Gebiet, höchstens drei Kilometer voneinander entfernt, Menschen, die sich kennen. Dann beginnen wir mit dem Küchengarten, der schnelle und sichtbare Erfolge bringt. Nach nur sechs Wochen kaufen die Gruppen kein Gemüse mehr auf dem Markt. Die anderen, die nicht geglaubt hatten, staunen: Die haben ja bereits Gemüse ohne Chemie!

Warum spielen Frauen in der Agrarökologie eine besondere Rolle?

Sie sind die Hüterinnen von Liebe, Leben, Saatgut und Land. Sie bestellen das Land, passen es den Jahreszeiten an. Sie bewahren das Saatgut von Saison zu Saison. Sie wissen, welche Heilpflanzen und Kräuter die Gemeinschaft braucht. Und sie trifft der Klimawandel am härtesten. Aber Frauen sind keine einheitliche Kategorie: Frauen, die in manchen kenianischen Gemeinschaften zu Witwen werden, verlieren ihr Recht auf Land und auf Mitsprache. Sie werden dafür dämonisiert, Witwe zu sein. Eine Pastoralistenbäuerin besitzt das Vieh nicht, hat aber Zugang zu seinen Produkten, ganz anders als bei Ackerbäuerinnen. Ich selbst bin eine der wenigen Frauen, deren Land auf ihren eigenen Namen eingetragen ist, weil ich dafür verhandelt habe.

Was verändert sich in einem Haushalt, wenn eine Frau einer Solidaritätsgruppe beitritt?

Schon in sechs Monaten ändert sich, wie viel die Frau zum Haushaltseinkommen beiträgt, dank des Küchengartens. Vorher musste sie ihren Mann fragen, wenn sie Geld für Lebensmittel oder die Schulmaterialien der Kinder brauchte. Jetzt kann sie das selbst bezahlen. Es geht auch um die Arbeitslast: Die Gruppen arbeiten gemeinsam, das mindert den Aufwand der Einzelnen und schafft Zeit für anderes. Die Gruppe ist auch eine Absicherung: Will ein Mann die Frau von ihrem Stück Land verdrängen, kommen die anderen und wehren sich mit ihr. Wenn eine Frau zum Budget beiträgt, sind Haushaltsentscheidungen nicht mehr nur reine Männersache.

Wo stösst kultureller Wandel an seine Grenzen?

Mindestens 85 Prozent der Frauen in unseren Solidaritätsgruppen haben Zugang zu Land. Das haben wir erreicht. Aber Frauen als rechtliche Landeigentümerinnen: Das braucht noch viel Arbeit. Für viele Solidaritätsgruppen sind Landrechte eine Sperrzone, an der das Patriarchat festhält. Baumrechte sind ein weiteres Beispiel: In manchen Gemeinschaften dürfen Frauen bestimmte Bäume kulturell nicht pflanzen. Deshalb binden wir Männer als Agrarökologie-Champions ein, einzeln oder gemeinsam mit ihrer Frau. Sind Männer überzeugt, lassen sich Baumrechte klären und der Food Forest ausweiten. Und was Männer überzeugt, ist der wirtschaftliche Nutzen, dann sind sie schnell an Bord. Wenn Frauen unproduktives Land aufwerten, sehen auch Männer ein, dass sich mehr Land für die Agrarökologie lohnt.

Kenia hat 2024 eine nationale Agrarökologie-Strategie verabschiedet. Was hat das verändert?

Die Wirkung zeigt sich vor allem auf der Ebene der Counties. In dreien, in denen wir arbeiten, gibt es inzwischen eigene Agrarökologie-Strategien: In Vihiga und Makueni gelten sie, in Bungoma steht die Genehmigung bevor. Das gibt den Gruppen einen Anknüpfungspunkt, denn sie haben agrarökologisch gearbeitet, lange bevor es diese Strategien gab. Bei den

Frisch geernteter Kohl vom eigenen Hof macht Stellamaris Mulaeh glücklich; dahinter wachsen Bananen und Papaya in ihrem Food Forest.

Budgetberatungen können sie nun sagen: Wir bewirtschaften unsere Felder agrarökologisch, und das wollen wir im Jahresbudget wiederfinden. In Vihiga haben wir gemeinsam mit der Caritas der Diözese Kakamega ein Beratungssystem für den ganzen County mitgeprägt. Dazu haben wir die zuständigen Direktorinnen und Direktoren für Landwirtschaft, Bildung und Wasser auf die Felder eingeladen. Wer Agrarökologie einmal in der Praxis gesehen hat, redet anders darüber.

Was würden Sie dem Schweizer Parlament sagen, das über die Sufosec-Mittel entscheidet?

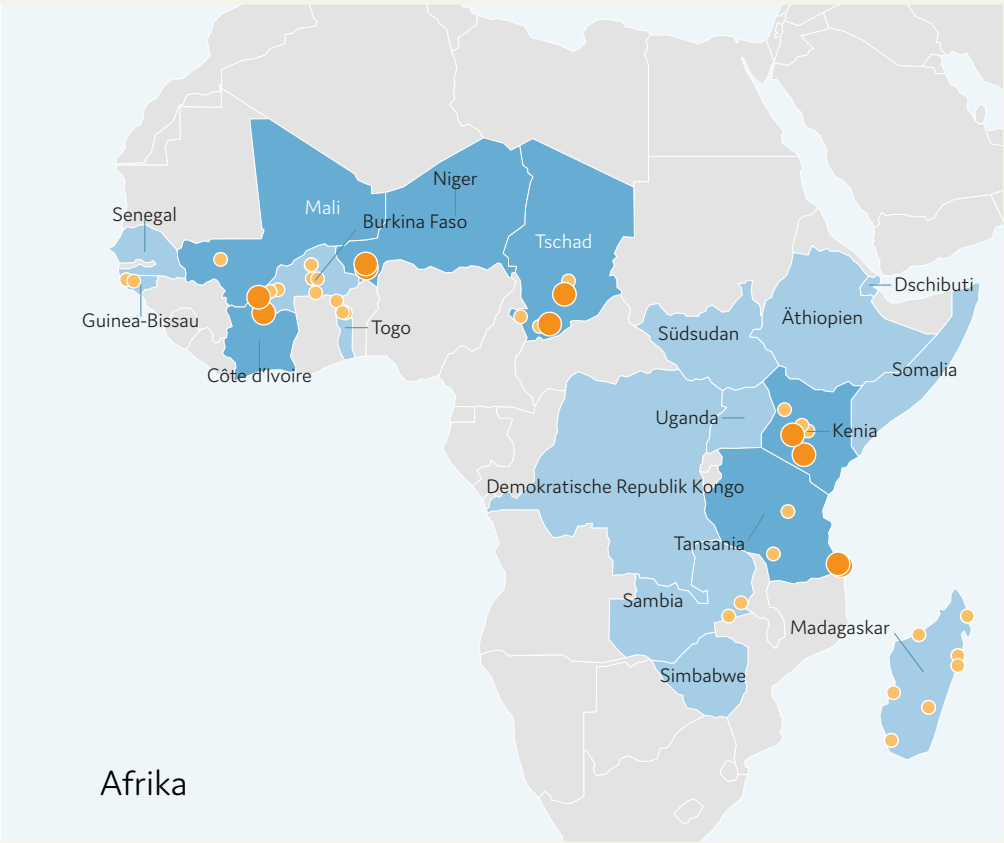
Das Geld, das in Sufosec-Projekte fliesst, wirkt. Es verändert Leben, Ökosysteme und baut ein besseres Ernährungssystem auf. Gerade in diesem Jahr, dem Internationalen Jahr der Bäuerin, sehen wir, was agrarökologische Transformationen bewirken: in Haushalten, in Landschaften, in den Verhandlungen, die Bäuerinnen um faire Preise führen. Mehr Mittel bedeuten, dass mehr Gemeinschaften diesen Weg gehen können. Die Schweiz leistet damit einen substanziellen Beitrag zu einem widerstandsfähigeren und gerechteren Ernährungssystem.

Was wäre für Sie ein messbarer Erfolg dieses Internationalen Jahres der Bäuerin?

Nur darüber reden hilft wenig. Es geht darum, ob eine Bäuerin im Bungoma County, im Senegal, in Indien tatsächlich Rechte beanspruchen kann und für ihren Beitrag zum Ernährungssystem anerkannt wird. Ob sie Zugang zu Dienstleistungen bekommt, die ihr bisher verschlossen waren: Märkte, Finanzierungen, Kredit. Ob es akzeptiert wird, dass Frauen Anspruch auf Selbstfürsorge haben. Ob ihre Beiträge an die Care-Arbeit und deren Wert anerkannt werden. Daran würde ich messen, ob dieses Jahr wirklich etwas verändert hat.

Das Gespräch zwischen Stellamaris Mulaeh und Christian Heuss fand am 27. Mai 2026 per Videokonferenz statt.

ALLIANCE SUFOSEC



91'000 Haushalte wirtschaften agrarökologisch

Gezählt in den Projekten der sechs Organisationen, Erhebung 2025. Die Haushalte umfassen rund 455'000 Menschen.

54 Prozent der Partnerorganisationen entscheiden mit

Die Partnerorganisationen schätzen ihre Mitbestimmung jährlich selbst ein (Befragung 2025).

- Land mit wiederholter Messung
- weiteres Erhebungsland
- Projektstandort Haushaltsstudie mit wiederholter Messung
- Projektstandort Haushaltsstudie

Wer wir sind

2020 haben sich in der Alliance Sufosec sechs Schweizer Entwicklungsorganisationen mit unterschiedlichen fachlichen Schwerpunkten, Einsatzländern und entwicklungspolitischen Profilen zusammengeschlossen: Fastenaktion, SWISSAID, Vétérinaires Sans Frontières Suisse, Vivamos, Aqua Alimenta und Skat Foundation. Eine Überzeugung eint sie alle: Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, die nach agrarökologischen Prinzipien wirtschaften, verbessern ihre Ernährung und werden unabhängiger.

Getragen wird die Arbeit von rund 300 lokalen Partnerorganisationen in 28 Ländern des Globalen Südens. Seit 2022 legt die Allianz im Zweijahresrhythmus den Globalen Ernährungsbericht vor (47, 48). Er basiert auf der jährlichen Haushaltsstudie, die in den ausgewählten Projektregionen Ernährungssicherheit, Ernährungsvielfalt und die agrarökologische Praxis der kleinbäuerlichen Haushalte misst.

1,2 Millionen Menschen direkt erreicht

Die sechs Organisationen erreichen 2025 mit ihren Projekten 1,2 Millionen benachteiligte Menschen, unter ihnen 821'000 aus besonders benachteiligten Gruppen, 59 Prozent von ihnen Frauen.

Alliance Sufosec: Was die sechs zusammen leisten

Die Allianz konzentriert sich auf vier Wirkungsfelder, die ineinandergreifen: nachhaltige Ernährungssysteme, widerstandsfähige Ökosysteme, eine starke Zivilgesellschaft und gleichberechtigte Partnerschaften. Die sechs Organisationen arbeiten auf dasselbe Ziel hin: die Ernährungssicherheit von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern nachhaltig zu verbessern. Jede bringt dafür eine andere fachliche Stärke ein, von der Kleinbewässerung über die Tiergesundheit und das bäuerliche Saatgut bis zur Berufsbildung und zum Community Empowerment.

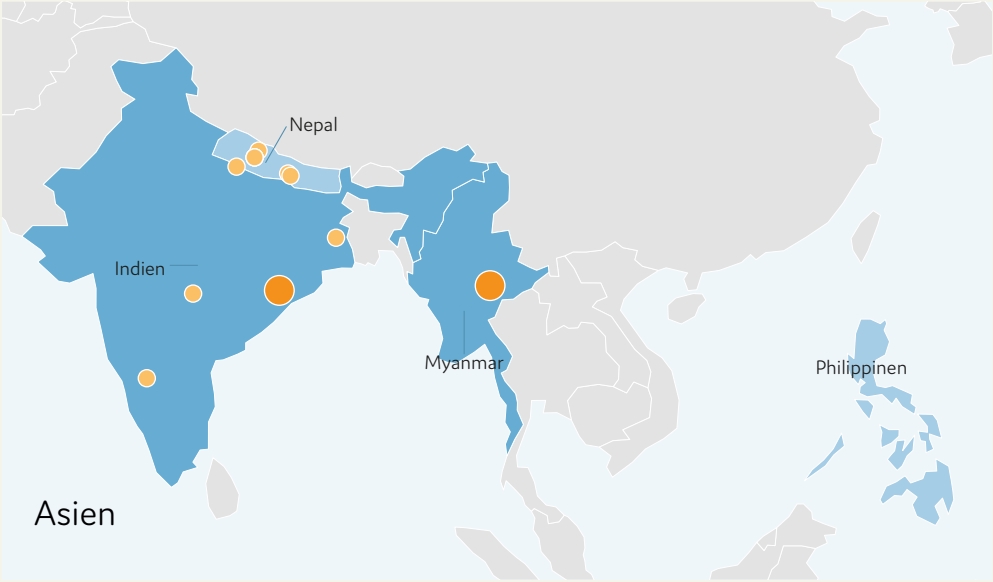
Gebündelt werden sie in einem gemeinsamen Programm, das die DEZA mit einem Programmbeitrag unterstützt. Vor Ort leisten rund 300 Partnerorganisationen fachliche Beratung, Wissensaustausch und Vernetzung, mit dem Ziel, externe Abhängigkeiten zu verringern und die Gemeinschaften zu stärken. Wie sich die Arbeit auswirkt, prüfen die sechs Organisationen regelmässig. Seit 2021 erheben sie mit denselben Instrumenten, wie sich die Ernährung der Haushalte

Aus einem öffentlichen Franken werden 3,6 Franken

Die DEZA, die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, trägt 2025 CHF 12,8 Millionen. Mit Spenden, Stiftungsbeiträgen und Eigenmitteln der sechs Organisationen erreicht das Programm ein Volumen von CHF 45,5 Millionen.

20 Prozentpunkte weniger Ernährungsunsicherheit

In den 16 Projekten mit wiederholter Messung sank der Anteil der Haushalte mit moderater oder schwerer Ernährungsunsicherheit um durchschnittlich 20,5 Prozentpunkte. Verglichen wird die Erhebung 2025 mit der ersten Messung, die je nach Projekt zwischen 2021 und 2024 liegt.



in den Projektregionen verändert. Inzwischen wurden über 56'000 von ihnen befragt und die Daten wissenschaftlich ausgewertet. Die Daten machen die Arbeit über Länder und Organisationen hinweg vergleichbar und zeigen, welche Ansätze die Ernährungssicherheit verbessern und wo nachzubessern ist. Damit trägt die Allianz zu den Zielen bei, die sich die Schweiz in der internationalen Zusammenarbeit selbst gesetzt hat: Hunger bekämpfen, Ressourcen nachhaltig bewirtschaften, Armut verringern.

Lokalisierung: globale Partnerschaften auf Augenhöhe

Lokalisierung bedeutet für die Allianz nicht nur, dass Mittel in den Süden fliessen, sondern auch, dass dort über die Verwendung mitentschieden wird. Die Partnerorganisationen kennen die Böden, Märkte und sozialen Gefüge vor Ort, und sie verlangen zunehmend Zusammenarbeitsformen, die ihnen mehr Entscheidungsmacht geben.

Die sechs Mitgliedsorganisationen haben sich 2024 auf vier Punkte verpflichtet: mehr flexible Mittel für die Partnerorganisationen, mehr Mitsprache bei der Themensetzung, besseren Zugang zu weiteren Geldgebenden und mehr Mittel für die Vernetzung und den Austausch zwischen den Ländern des Südens (10). Einmal im Jahr können die Partnerorganisationen mittels Fragebogen bewerten, wie hoch sie den Grad ihrer Mitbestimmung in der Zusammenarbeit mit den Allianzorganisationen einschätzen.

Wissenschaftliche Begleitung

Die Allianz überprüft ihre Arbeit in der jährlichen Haushaltsstudie und arbeitet dabei mit wissenschaftlichen Institutionen zusammen: dem Centre for Development and Environment (CDE) und dem Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern sowie dem NADEL, dem Kompetenzzentrum der ETH Zürich für Entwicklung und Zusammenarbeit. Dazu kommt der ETH-Spin-off Restor, der Umweltdaten über eine Geodaten-Plattform sichtbar macht. Für die Sufosec Impact Study, die 2027 veröffentlicht wird, sind Länderteams in sechs Ländern im Einsatz. Viele dieser Teams arbeiten mit lokalen Forschungsinstitutionen zusammen.

Ausblick

Die Allianz arbeitet weiter an widerstandsfähigen, lokal getragenen Ernährungssystemen im Globalen Süden. Die Daten aus fünf Jahren zeigen, worauf es dabei ankommt: Wo Agrarökologie über mehrere Jahre wirkt, geht der Hunger zurück. Programme, die etwas verändern sollen, brauchen Zeit, eine Finanzierung, die über einzelne Jahre hinausreicht, verlässliche Partnerschaften auf Augenhöhe und politische Rahmenbedingungen, die eine nachhaltige Landwirtschaft fördern.

ORGANISATIONEN

Fastenaktion

Gemeinsam Hunger beenden

Fastenaktion ist eine Schweizer Organisation der internationalen Zusammenarbeit. Sie ist parteipolitisch unabhängig, kommuniziert auf Augenhöhe, transparent, gendergerecht und kultursensibel. Ihre Vision ist eine gerechte Welt ohne Hunger. Eine Welt, in der das Recht auf Nahrung verwirklicht und ein Leben in Würde für alle Menschen gesichert ist und die Schöpfung in ihrer Vielfalt bewahrt bleibt, heute und für die kommenden Generationen. Im Zentrum ihres Handelns stehen immer die Menschen in ihrer Würde, mit ihren Rechten, Fähigkeiten und Bedürfnissen.

Aktiv in Afrika, Asien und Lateinamerika, arbeitet sie gemeinsam mit Partnerorganisationen vor Ort an einer dauerhaften Verbesserung der Lebensbedingungen benachteiligter Menschen. Sie legt Wert auf langfristige Partnerschaften und Allianzen. Dabei stützt sie sich auf lokale Expertise und Strukturen und entwickelt im Dialog mit ihren Partnerorganisationen wirksame Ansätze wie die Agrarökologie, die lokale Ernährungssysteme stärkt. Sie begleitet Gemeinschaften dabei, sich zu organisieren und ihre Grundrechte einzufordern, im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe.

Recht auf Nahrung

In der Schweiz wie auch international benennt sie die Ursachen von Armut und Umweltzerstörung und setzt sich für verbindliche Regeln zum Schutz von Mensch und Umwelt ein. Ihr Ziel ist es, dass politische Rahmenbedingungen geschaffen werden, die das Recht auf Nahrung und den Zugang zu sicheren Lebensgrundlagen für alle gewährleisten. Sie zeigt Lösungen und Alternativen auf, die faires und nachhaltiges Produzieren und Konsumieren ermöglichen.

Sie motiviert die Menschen in der Schweiz, einen sozial-ökologischen Wandel mitzugestalten. Dazu baut sie auf engagierte Netzwerke und die ökumenische Zusammenarbeit. Insbesondere während der Fastenzeit bringt sie ihre Anliegen in Kirche und Öffentlichkeit ein und regt zu einem nachhaltigen Lebensstil an. Gegründet wurde Fastenaktion 1961 auf Initiative der katholischen Jugendbewegung. Sie orientiert sich an der christlichen Sozialethik, den Menschenrechten und der Wissenschaft.

Die kenianische Kleinbäuerin Josephine Akacho beim Bewässern ihres Feldes.

Alpenquai 4
CH-6002 Luzern

+41 (0)41 227 59 59
mail@fastenaktion.ch
www.fastenaktion.ch

Fastenaktion
Action de Carême
Azione Quaresimale

SWISSAID

Vor Ort. Gegen den Hunger.

Als konfessionell und parteipolitisch unabhängige Stiftung schafft SWISSAID nachhaltige und gerechte Lösungen für die globale Ernährungskrise. Ihre Vision ist eine Welt, in der auch Menschen in grösster Armut ein gesundes, würdevolles und selbstbestimmtes Leben führen können. Dabei setzt sich SWISSAID für eine agrarökologische Wende in der Landwirtschaft ein. Die Organisation unterstützt die Menschen im Globalen Süden darin, vielfältiges und anpassungsfähiges Saatgut zu nutzen, den Boden zu schonen und die Nahrungsmittel eigenständig und einträglich zu vermarkten. Damit stärkt SWISSAID zugleich die Saatgutvielfalt und wirkt dem Klimawandel entgegen.

Für die nachhaltige Überwindung des Hungers spielen Frauen eine zentrale Rolle. Sie sind für mehr als drei Viertel der Welternährung verantwortlich und dennoch viel häufiger von Mangel- und Unterernährung betroffen als Männer. Das Aufbrechen von veralteten Rollenmustern, die Stärkung der Rechte von Frauen, vor allem der Bäuerinnen, und die Sensibilisierung der Männer sind wichtige Bausteine in den SWISSAID-Projekten.

Lokale Arbeit, globale Auswirkungen

SWISSAID setzt auf Expertise vor Ort und auf einen nachhaltigen Wissensaustausch, der vom Globalen Süden gesteuert wird. Sie unterstützt Kleinbäuerinnen und Kleinbauern dabei, passende Lösungen zu finden, sich zu vernetzen und bei Bedarf auf höherer Ebene Gehör zu finden. Internationale Fachleute sind in diesen Wissensaustausch eingebunden. Die Koordinationsbüros arbeiten eng mit lokalen Partnern zusammen, um Projekte effizient umzusetzen. Diese enge Zusammenarbeit trägt dazu bei, dass SWISSAID in Notsituationen schnell und unkompliziert helfen kann.

Für eine solidarische Schweiz

SWISSAID setzt sich für eine weltoffene und solidarische Schweiz ein, die positive Veränderungen im Globalen Süden unterstützt. Sie vertritt die Interessen benachteiligter Menschen und Länder auf entwicklungspolitischer Ebene. SWISSAID informiert, sensibilisiert und setzt sich dafür ein, dass die Schweiz in Gesetzgebung, Wirtschafts- und Handelspolitik sowie im Konsumverhalten ihrer gesellschaftlichen Verantwortung nachkommt.

Bibi Jan bei der Hirseernte in Südindien. Ihr Einsatz für traditionelles Saatgut stärkt Biodiversität, Ernährungssouveränität und die Rolle von Frauen in der Landwirtschaft.

Lorystrasse 6
CH-3008 Bern

+41 (0)31 350 53 53
info@swissaid.ch
www.swissaid.ch

SWISSAID
VOR ORT. GEGEN DEN HUNGER.

Vétérinaires Sans Frontières Suisse

Gesunde Tiere. Gesunde Menschen. Gesunde Umwelt.

Tiere als Schlüssel zur Ernährungssicherheit

Für Millionen von Familien im Sahel und am Horn von Afrika sind Nutztiere weit mehr als ein Besitz. Sie liefern Milch, Fleisch und Einkommen, dienen als finanzielle Absicherung in Krisenzeiten und ermöglichen Kindern den Schulbesuch. Gesunde Tiere sind deshalb eine zentrale Voraussetzung für Ernährungssicherheit und widerstandsfähige Lebensgrundlagen.

VSF-Suisse unterstützt gefährdete Bevölkerungsgruppen dabei, ihre Lebensgrundlagen und ihre Ernährungssicherheit zu verbessern, indem sie die Gesundheit und Produktivität von Tieren in einer nachhaltig genutzten Umwelt fördert. In insgesamt zehn Ländern des Sahels und am Horn von Afrika setzt sie gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen jährlich rund 50 Projekte um.

Tiergesundheit schafft Perspektiven

Ein zentraler Pfeiler ihrer Arbeit sind lokale Fachkräfte für Tiergesundheit, sogenannte Community Animal Health Workers. Sie bringen tiermedizinische Dienstleistungen auch in abgelegene Regionen, führen Impfungen durch, erkennen Krankheiten frühzeitig und beraten Viehhaltende. Oft sind sie die einzige Anlaufstelle für Familien, die keinen Zugang zu Tierärztinnen und Tierärzten haben.

VSF-Suisse verbindet humanitäre Hilfe mit langfristiger Entwicklungszusammenarbeit. Neben Tiergesundheitsdiensten fördert sie die Verarbeitung und Vermarktung tierischer Produkte, stärkt lokale Märkte und schafft wirtschaftliche Perspektiven für Frauen und junge Menschen. So verbessert sie Ernährungssicherheit, Einkommen und Resilienz zugleich.

Lokal verankert, international vernetzt

Ihre Arbeit folgt dem One-Health-Ansatz, der die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt gemeinsam betrachtet. Sie ist schlank und dezentral aufgestellt mit 150 lokalen Mitarbeitenden in fünf Länderbüros in Afrika sowie einem Team von zehn Mitarbeitenden am Hauptsitz in Bern. Die Länderprogramme werden von lokalen Führungskräften geleitet und eng mit Gemeinschaften, Behörden und Partnerorganisationen entwickelt.

Behandlung einer Schafherde durch einen Tiergesundheitshelfer in Äthiopien.

Seit 1988 setzt sich VSF-Suisse dafür ein, dass Menschen, die von der Tierhaltung leben, ihre Zukunft aus eigener Kraft gestalten können.

Mühlenplatz 15
Postfach 343
CH-3000 Bern 13

+41 (0)31 332 77 65
info@vsf-suisse.org
www.vsf-suisse.org

VSF VÉTÉRINAIRES SANS FRONTIÈRES SUISSE

Vivamos

Für ein Leben mit Zukunft

Vivamos stärkt Gemeinschaften in Lateinamerika und Ostafrika mit Programmen zu Bildung, Wasser und Nahrung. Die Organisation bereitet Kleinkinder auf den Schuleintritt vor, begleitet junge Erwachsene beim Berufseinstieg und unterstützt ländliche Gemeinschaften beim nachhaltigen Umgang mit Wasser, Wald und Boden. Dazu arbeitet sie kontextangepasst, evidenzbasiert und mit kompetenten lokalen Partnerorganisationen zusammen.

Nachhaltige Wald-, Wasser- und Landwirtschaft

In ihrem Programm «Wasser und Nahrung» unterstützt Vivamos lokale Behörden und Gemeinschaften dabei, wichtige Wassereinzugsgebiete und Waldreserven zu schützen, um die Wassersicherheit und die Biodiversität zu erhalten. Erfahrene Beraterinnen und Berater schulen Bauernfamilien in agrarökologischem Anbau, damit sie nachhaltig mehr produzieren und ihre Ernährungssicherheit verbessern können, ohne die natürlichen Ressourcen zu übernutzen. So werden sie auch resilienter gegenüber den Folgen des Klimawandels. Zudem unterstützt die Organisation Kleinproduzentinnen und Kleinproduzenten dabei, sich zusammenzuschliessen, gemeinsam Absatzkanäle zu erschliessen und ihre Rechte einzufordern.

Faire Zukunftschancen für Kinder und Jugendliche

Mit ihren Frühförderungs- und Berufsbildungsprogrammen für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche schafft Vivamos faire Chancen auf eine erfolgreiche Schulzeit und bessere Einkommensperspektiven. Dabei legt sie einen starken Fokus auf die gesunde Entwicklung von Kleinkindern und die psychosoziale Stärkung junger Erwachsener. Dafür bezieht die Organisation auch Eltern, Lehrpersonen und Gesundheitspersonal mit ein. Um Mangel- und Unterernährung zu bekämpfen, verbessert sie die Verfügbarkeit nährstoffreicher Nahrungsmittel und vermittelt Familien praktisches Wissen über ausgewogene, altersgerechte Ernährung und Haushaltshygiene.

Agil und wirkungsorientiert

Vivamos ist agil aufgestellt und lässt als lernende Organisation die Wirkung ihrer Arbeit regelmässig wissenschaftlich überprüfen. Dafür wurde Vivamos bereits zweimal mit dem Impact Award von DEZA/NADEL ausgezeichnet.

Ernte im Atitlán-Hochland in Guatemala: María Tzaj Chocoy ernährt ihren Sohn Hefferson dank Kochworkshops und Zugang zu nährstoffreichen Nahrungsmitteln ausgewogen.

Thunstrasse 17
CH-3005 Bern

Geschäftsstelle Zürich:
Ausstellungsstrasse 41
CH-8005 Zürich

+41 (0)31 331 39 29
info@vivamos.org
www.vivamos.org

Vivamos

Aqua Alimenta

Make it flow, let it grow

Seit 1998 stellt der gemeinnützige Schweizer Verein Aqua Alimenta die Bäuerinnen und Bauern, die auf kleinen Äckern einen erheblichen Teil der globalen Nahrungsmittel produzieren, in den Mittelpunkt. Mit Agrarökologie und Kleinbewässerung setzt die Organisation sich dafür ein, dass Kleinbauernfamilien das ganze Jahr über ihren Lebensunterhalt sichern, sich ausgewogen ernähren und ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Die Ernährung und das Einkommen der Bauernfamilien beruhen unmittelbar auf ihren natürlichen Lebensgrundlagen. Das Engagement für nachhaltige Ernährungssysteme ist daher untrennbar mit dem Schutz und der verantwortungsvollen Nutzung der Ressourcen Wasser, Boden und Artenvielfalt verbunden. Dadurch trägt Aqua Alimenta dazu bei, dass die Böden fruchtbar und die Wasservorkommen erhalten bleiben, sich eine vielfältige und produktive kleinbäuerliche Landwirtschaft entfalten kann und die Bäuerinnen und Bauern widerstandsfähiger gegenüber den Folgen des Klimawandels werden.

Aqua Alimenta arbeitet auf der Basis gemeinsamer Ziele partnerschaftlich mit lokal verwurzelten Organisationen in Burkina Faso, der Côte d'Ivoire, Madagaskar und Indien. Die Organisation legt Wert darauf, ihre Partnerinnen und Partner in ihrem Engagement, ihren Fähigkeiten und ihrer Eigenständigkeit zu stärken. Der Umgang mit ihnen ist getragen von Respekt und Wertschätzung. Aqua Alimenta anerkennt die Verschiedenheit der Kulturen und Menschen und unterstützt sie ungeachtet ihrer politischen und religiösen Anschauung sowie ihrer ethnischen Zugehörigkeit.

Die Partnerorganisationen entwickeln gemeinsam mit den Bäuerinnen und Bauern und weiteren relevanten Akteuren Projekte, die an die lokalen Gegebenheiten angepasst sind. Die Verantwortung liegt dabei bei den Menschen und Gemeinschaften selbst: Sie verbessern ihre Lebensbedingungen aus eigener Kraft. Die Organisation begleitet sie und mobilisiert die nötigen Mittel.

Aqua Alimenta achtet auf einen sorgfältigen Einsatz der anvertrauten Mittel und überprüft systematisch die erzielten Resultate und Wirkungen der eigenen Projekte. Die Organisation berichtet transparent über ihre Tätigkeiten und stellt neben den Erfolgen auch

Ein Mitarbeiter von Ecovillage Madagaskar im Gespräch mit einem Kleinbauern, Region Vakinankaratra, Madagaskar.

Schwierigkeiten und unvermeidliche Rückschläge dar. Nicht nur auf internationaler Ebene, sondern auch in der Schweiz begrüsst sie die Kooperation mit Gleichgesinnten, um gemeinsam mehr zu bewirken.

Wasser, das fliesst. Pflanzen, die wachsen. Menschen, die genug ernten und selbstbestimmt leben. Dafür steht Aqua Alimenta: Make it flow, let it grow.

Stauffacherstrasse 28
CH-8004 Zürich

+41 (0)43 243 04 70
info@aqua-alimenta.ch
www.aqua-alimenta.ch

Aqua Alimenta
Make it flow Let it grow

Skat Foundation

Wasser, Ernährungssicherheit und lokale Resilienz

Skat Foundation ist eine unabhängige Schweizer Non-Profit-Organisation mit Sitz in St. Gallen. Seit über 20 Jahren engagiert sich Skat Foundation auf vier Kontinenten für nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit mit Schwerpunkt auf Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene (WASH). Ihre Vision ist eine Welt, in der lokale Akteure den Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen eigenständig und nachhaltig gestalten können.

Im Zentrum stehen starke lokale Partnerschaften, globaler Wissensaustausch und die Förderung von Eigenverantwortung. Anstatt Dienstleistungen direkt bereitzustellen, unterstützt und vernetzt Skat Foundation lokale Organisationen, Fachkräfte, Unternehmen und Behörden dabei, langfristig tragfähige Lösungen für ihre Gemeinschaften zu entwickeln und umzusetzen.

Der thematische Schwerpunkt liegt auf Wasser. Dabei verfolgt die Organisation einen integrierten Ansatz, der die Zusammenhänge zwischen Wasser, Ernährungssicherheit, Gesundheit, Klimaresilienz und wirtschaftlicher Entwicklung berücksichtigt. Im Rahmen der Alliance Sufosec engagiert sich Skat Foundation insbesondere an der Schnittstelle von Wasser, Landwirtschaft und Ernährung. Verbesserter Wasserzugang, produktive Wassernutzung und agrarökologische Ansätze stärken die Lebensgrundlagen von Bäuerinnen und Bauern und erhöhen ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber den Folgen des Klimawandels.

Neben der Projektarbeit wirkt Skat Foundation als globaler Wissens-Hub, in nachhaltigen Lernprozessen und als strategische Partnerin lokaler Akteure. Dabei setzt die Organisation auf das Self-Supply-Prinzip: lokal herstellbare und wartbare Technologien sowie lokal ausgebildete Fachkräfte. Die Organisation fördert den Wissenstransfer zwischen Partnerorganisationen, unterstützt die Verbreitung bewährter Ansätze und stärkt lokale Fachkräfte durch Aus- und Weiterbildungen. Als Gastgeberin des Sekretariats des Rural Water Supply Network (RWSN) verbindet sie zudem weltweit Forschung, Wissen und Praxis der ländlichen Wasserversorgung und macht Wissen nachhaltig wirksam. Damit leistet Skat Foundation einen Beitrag zu resilienten Gemeinschaften, nachhaltiger Entwicklung und langfristig wirksamen, lokal verankerten Lösungen.

Tinashe Size mit frisch geerntetem Gemüse im Garten des Projekts Mwenje Healthy Harvest in der Region Nyamukamani, Simbabwe.

Benevolpark
St. Leonhard-Strasse 45
CH-9000 St. Gallen

+41 (0)71 227 07 99
info@skat-foundation.ch
www.skat-foundation.ch

skat foundation
Resilient Communities, Local Strength

REFERENZEN

1. UN-Generalversammlung. Resolution A/RES/78/279: International Year of the Woman Farmer, 2026. Mai 2024. https://undocs.org/A/RES/78/279

2. FAO. The Status of Women in Agrifood Systems. Rom: FAO; 2023. doi:10.4060/cc5343en.

3. FAO. The 10 Elements of Agroecology: Guiding the Transition to Sustainable Food and Agricultural Systems. Rom: FAO; 2018. https://www.fao.org/agroecology/knowledge/10-elements/en/

4. HLPE. Agroecological and other innovative approaches for sustainable agriculture and food systems that enhance food security and nutrition. HLPE Report 14. Rom: FAO/CFS; 2019.

5. von Maltitz L, Bahta YT. The impact of indigenous practices to promote women's empowerment in agriculture in South Africa. Front Public Health. 2024;12:1393582. doi:10.3389/fpubh.2024.1393582.

6. Sachs C. Gender, women and agriculture in Agriculture and Human Values. Agric Hum Values. 2023;40(1):19–24. doi:10.1007/s10460-022-10391-6.

7. Faye NHS. We Are the Solution: Seed Sovereignty, Local Knowledge Systems and Women's Liberation Through Rice Farming in Southern Senegal. Masterarbeit, LUMES (Lund University Centre for Sustainability Studies); 2023. https://lup.lub.lu.se/student-papers/search/publication/9120495.

8. Thousand Currents. Women Growing the Future. Web-Feature zur Bewegung Nous Sommes la Solution. San Francisco: Thousand Currents; 2024. https://tcurrents.exposure.co/women-growing-the-future.

9. Fall M, Jacquemot P. L'autonomisation des femmes, une réponse à l'insécurité alimentaire en Afrique? Afrique contemporaine. 2023;275(1):9–38. doi:10.3917/afco1.275.0009.

10. Alliance Sufosec. Eine internationale Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Zürich: Alliance Sufosec; 2024. https://sufosec.ch/wp-content/uploads/2024/11/Sufosec_Report-EmpoweringPartnerships_8-24_D_def.pdf.

11. Dusingizimana T, Nduwayezu G, Kjelqvist T. Women's dietary diversity is associated with homestead production and market access: a cross-sectional study in rural Rwanda. Matern Child Nutr. 2025;21(1):e13755. doi:10.1111/mcn.13755.

12. Ume C, Nuppenau E-A, Domptail SE. Who profits from agroecology to secure food and nutrition? On access of women to markets and assets. Front Sustain Food Syst. 2023;7:1082944. doi:10.3389/fsufs.2023.1082944.

13. Hazra S, Parida SP, Giri PP, Behera BK. Kitchen garden, dietary diversity, and women's health in rural eastern India: a mixed method study. Front Public Health. 2025;13:1465169. doi:10.3389/fpubh.2025.1465169.

14. FAO. Lightening the load: addressing rural women's work burden and time poverty in agriculture. Rom: FAO; 2021.

15. Doss C, Gottlieb C. Gendered Patterns of Labor in Agriculture. Agric Econ. 2025;56(3):431–445. doi:10.1111/agec.70012.

16. Wong F, Vos A, Pyburn R, Newton J. Gender Transformative Approaches in Agriculture. CGIAR Collaborative Platform for Gender Research; 2019. https://gender.cgiar.org/publications/gender-transformative-approaches-food-security-improved-nutrition-and-sustainable-0

17. FAO, IFAD, WFP & CGIAR GENDER Impact Platform. Guidelines for measuring gender transformative change in the context of food security, nutrition and sustainable agriculture. Rom: FAO; 2023. doi:10.4060/cc7940en.

18. Farhall K, Rickards L. The «Gender Agenda» in Agriculture for Development and Its (Lack of) Alignment With Feminist Scholarship. Front Sustain Food Syst. 2021;5:573424. doi:10.3389/fsufs.2021.573424.

19. Alliance Sufosec. Integrating the Triple Nexus. Lessons learnt and recommendations from a Sufosec learning process. 2021–2024. https://sufosec.ch/wp-content/uploads/2026/03/Sufosec_Tripelnexus_LessonsLearnt_EN_RZ_2.pdf.

20. Sosa Varrotti A, et al. Agroécologie(s), femmes et travail: action, transformation et ré-existences. AgriGenre; 2024. Gespiegelt auf der FAO Family Farming Knowledge Platform: https://www.fao.org/family-farming/detail/en/c/1696281/.

21. Bacon CM, Kelley LC, Stewart IT. Toward a feminist political ecology of household food and water security during drought in northern Nicaragua. Ecol Soc. 2022;27(1):16. doi:10.5751/ES-12716-270116.

22. Civil Society and Indigenous Peoples' Mechanism (CSM). Agroecology and Feminism: Transformations in Nature, Food and Justice. 2019.

23. FAO. The Status of Women in Agrifood Systems in Sub-Saharan Africa. Rom: FAO; 2025. doi:10.4060/cd6631en.

24. African Climate Foundation. Gender and Women in Agroecological Transition: Sub-Saharan Africa Regional Brief. Johannesburg: African Climate Foundation; Juli 2025. https://africanclimatefoundation.org/wp-content/uploads/2025/07/801023_B-Gender-and-Women-in-agroeco-WEB-1.pdf.

25. Kenya Ministry of Agriculture and Livestock Development (MoALD). National Agroecology Strategy for Food System Transformation 2024–2033 (NAS-FST). 2024.

26. Cafiero C, Viviani S, Nord M. Food security measurement in a global context: The Food Insecurity Experience Scale. Measurement. 2018;116:146–152. doi:10.1016/j.measurement.2017.10.065.

27. FAO, FHI 360. Minimum Dietary Diversity for Women: A Guide for Measurement. Rom: FAO; 2016.

28. Sufosec AMEL Unit. Lokale Lebensmittellisten für den MDD-W-Indikator. Interne Quelle, Alliance Sufosec; 2025.

29. Gebrihet HG, Gebresilassie YH, Gebreselassie MA. Food Insecurity and Coping Strategies in War-Affected Urban Settings of Tigray, Ethiopia. Economies. 2025;13(1):7. doi:10.3390/economies13010007.

30. IPES-Food. From Uniformity to Diversity: A Paradigm Shift from Industrial Agriculture to Diversified Agroecological Systems. Frison E, Hrsg. Brüssel: IPES-Food; 2016. https://ipes-food.org/report/from-uniformity-to-diversity/

31. Bezner Kerr R, Madsen S, Stüber M, Liebert J, Enloe S, Borghino N, et al. Can agroecology improve food security and nutrition? A review. Glob Food Secur. 2021;29:100540. doi:10.1016/j.gfs.2021.100540.

32. Bellosi A. Agroecological Practice Portfolios, Climate Stress and Household Food Security – Evidence from 37,000 Smallholder Farmers across 17 Countries and a Case Study in the Indian Sundarbans. Masterarbeit, ETH Zürich; 2026. Unveröffentlicht.

33. Olarewaju OO, Fawole OA, Baiyegunhi LJS, Mabhaudhi T. Integrating Sustainable Agricultural Practices to Enhance Climate Resilience and Food Security in Sub-Saharan Africa: A Multidisciplinary Perspective. Sustainability. 2025;17(14):6259. doi:10.3390/su17146259.

34. Mier y Terán Giménez Cacho M, Giraldo OF, Aldasoro M, Morales H, Ferguson BG, Rosset P, et al. Bringing agroecology to scale: key drivers and emblematic cases. Agroecol Sustain Food Syst. 2018;42(6):637–665. doi:10.1080/21683565.2018.1443313.

35. Nguyen T-T, Qaim M. Local and regional food production diversity are positively associated with household dietary diversity in rural Africa. Nat Food. 2025;6(2):205–212. doi:10.1038/s43016-024-01096-6.

36. Sibhatu KT, Qaim M. Review: Meta-analysis of the association between production diversity, diets, and nutrition in smallholder farm households. Food Policy. 2018;77:1–18. doi:10.1016/j.foodpol.2018.04.013.

37. D'Annolfo R, Gemmill-Herren B, Graeub B, Garibaldi LA. A review of social and economic performance of agroecology. Int J Agric Sustain. 2017;15(6):632–644. doi:10.1080/14735903.2017.1398123.

38. Frelat R, Lopez-Ridaura S, Giller KE, Ditzler L, Tenzing JL, Ringler C, et al. Drivers of household food availability in sub-Saharan Africa based on big data from small farms. PNAS. 2016;113(2):458–463. doi:10.1073/pnas.1518384112.

39. Geck MS, Wezel A, Diallo AO, Elizondo C, Freitas H, Tataridas A. The multidimensional performance of agroecology: what we know and what we are yet to learn. Front Agron. 2026;8. doi:10.3389/fagro.2026.1774459.

40. FAO, WFP, GNAFC. 2026 Global Report on Food Crises: Joint Analysis for Better Decisions. Rom: FAO; 2026. https://openknowledge.fao.org/handle/20.500.14283/cd9424en

41. Mottet A, Bicksler A, Lucantoni D, De Rosa F, Scherf B, Scopel E, et al. Assessing transitions to sustainable agricultural and food systems: A Tool for Agroecology Performance Evaluation (TAPE). Front Sustain Food Syst. 2020;4:579154. doi:10.3389/fsufs.2020.579154.

42. FAO. Prevalence of Moderate or Severe Food Insecurity in the Total Population (3-Year Average). FAOSTAT. https://www.fao.org/faostat/en/#data/FS

43. Welthungerhilfe, Concern Worldwide, Institute for International Law of Peace and Armed Conflict (IFHV). 2025 Global Hunger Index. Bonn/Dublin; 2025. https://www.globalhungerindex.org/pdf/en/2025.pdf.

44. Wathome & 14 others v Kenya Plant Health Inspectorate Service & another; Greenpeace Environmental Kenya & 2 others [2025] KEHC 18166 (KLR). High Court of Kenya at Machakos; 27. November 2025.

45. Kenya. The Seeds and Plant Varieties Act, Cap. 326, Laws of Kenya (Rev. 2012). http://kenyalaw.org/kl/fileadmin/pdfdownloads/Acts/SeedsandPlantVarietiesActCap326.pdf

46. Turkana County Government. Participatory Climate Risk Vulnerability Assessment Report. 2023.

47. Allianz Sufosec (Hg.). Lokale Ernährungssysteme gegen den Hunger. Globaler Ernährungsbericht 2022 der Allianz Sufosec. Bern/Berlin: SWISSAID Verlag; 2022. doi:10.5281/zenodo.22092189.

48. Alliance Sufosec (Hg.). Nachhaltige Ernährung beginnt lokal. Globaler Ernährungsbericht 2024. Bern: Alliance Sufosec; 2024. doi:10.5281/zenodo.22092183.

49. Jones AD. Critical review of the emerging research evidence on agricultural biodiversity, diet diversity, and nutritional status in low- and middle-income countries. Nutr Rev. 2017;75(10):769–782. doi:10.1093/nutrit/nux040.

50. Elouafi I. The Global South is shaping the future of agriculture. Science. 2026;392(6803):eaei4424. doi:10.1126/science.aei4424.

51. Wezel A, Casagrande M, Celette F, Vian J-F, Ferrer A, Peigné J. Agroecological practices for sustainable agriculture. A review. Agron Sustain Dev. 2014;34(1):1–20. doi:10.1007/s13593-013-0180-7.

52. Luc G, Keita M, Houssoube F, Wabyona E, Constant A, Bori A, et al. Community clustering of food insecurity and malnutrition associated with systemic drivers in Chad. Food Nutr Bull. 2023;44(2_suppl):S69–S82. doi:10.1177/03795721231189970.

53. CIDSE. The Principles of Agroecology: Towards Just, Resilient and Sustainable Food Systems. Brüssel: CIDSE; April 2018. https://www.cidse.org/wp-content/uploads/2018/04/EN_The_Principles_of_Agroecology_CIDSE_2018.pdf.

54. Biovision Foundation for Ecological Development, IPES-Food. Money Flows: What is holding back investment in agroecological research for Africa? Zürich/Brüssel; 2020. https://ipes-food.org/report/money-flows/.

55. FAO, IFAD, UNICEF, WFP, WHO. The State of Food Security and Nutrition in the World 2026: Understanding and addressing the high cost of a healthy diet. Rom: FAO; 2026. doi:10.4060/cd8306en.

56. Opiyo F, Wasonga OV, Nyangito M, Schilling J, Munang R. Drought adaptation and coping strategies among the Turkana pastoralists of northern Kenya. Int J Disaster Risk Sci. 2015;6(3):295–309. doi:10.1007/s13753-015-0063-4.

Bildnachweis

S. 4 Anders Stoos / VSF-Suisse
S. 4 Fastenaktion
S. 6, 21, 43 Tony Vonison / Aqua Alimenta
S. 7 Illustrationen: Maeva Rubli
S. 8, 12 Salif Touré / Aqua Alimenta
S. 10 Fabienne Jacomet / Vivamos
S. 11, 16 Giulia Balmer / Vivamos
S. 18 Jibiko / Fastenaktion
S. 23, 40 Sri Kolari / SWISSAID
S. 24, 25, 26, 27, 30 Christian Heuss
S. 28, 29 Ricus Jacometti / Vivamos
S. 31 Christian Bobst / VSF-Suisse
S. 32, 35 Eyeris Communications
S. 33 PELUM Kenya
S. 39 Saruni / Fastenaktion
S. 41 VSF-Suisse
S. 42 Ari Zehnder / Vivamos
S. 44 Africa AHEAD / Skat Foundation
Alle Bilder durch Copyright geschützt.

Bern, September 2026

«Dank der agrarökologischen Anbauweise ernte ich mehr und vielfältigere Lebensmittel. Früher schmälerten die hohen Ausgaben für Dünger und Pflanzenschutzmittel meinen Gewinn. Für mich bedeutet Landwirtschaft Unabhängigkeit und Agrarökologie Verantwortung: Wir müssen den Boden schützen und nähren.»

Mani Munda, Kleinbäuerin, Indien

«Neben Reis, Mais und Maniok bauen wir heute auch Gemüse und Früchte an. Seit wir auf Chemikalien verzichten, sind die Kosten gesunken, und der Boden ist wieder fruchtbarer. Das gibt mir mehr Sicherheit, vor allem, weil meine Familie heute schuldenfrei ist.»

Lydia Harintsoa, Kleinbäuerin, Madagaskar

ALLIANCE SUFOSEC

Schweizer Allianz für nachhaltige Ernährung weltweit

Fastenaktion Action de Carême Azione Quaresimale

SWISSAID

VSF Vétérinaires Sans Frontières Suisse

Vivamos

Aqua Alimenta Make it flow Let it grow

skat foundation